IX. Jahrgang 1940 (Wien) Heft 1

MUSIK-INHALT:

„Am Rhein", Lied von Willy Overzier.
„Ich bin glücklich, aber traurig!", Lied von Kurt Wege.
„Dem Herrgott sei Masterstuck", Wienerlied von F. P. Fiebrich.
„I HAB DEN KAUNITZ G'FRAGT", Chanson aus „Brillanten aus Wien" von Alexander Steinbrecher.
„LEBE WOHL, DU KLEINE MONIKA", Marschlied von Hans Carste.
„Die Garterln von Sievering", Wienerlied von Hans Frankowski.
„Ein kleines Telegramm", Tangolied von Hans Lang.
„Der Wildbretschütz", Lied.
„Ich bin der Bua vom Donautal", Lied.

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER



TONFILM THEATER TANZ





MARIA HOLST, die junge Schauspielerin des Burgtheaters, verkörpert in Willi Forsts „Operette" die Rolle der Marie Geistinger
Aufnahme: Wien-Film-Hämmerer

AUS DEM INHALT:

Wir sprachen mit Burgschauspieler Heinrich George.
Die Liebe der Antonia Corvelli.
Musikinterview der T.T.T.: Hans Carste
Italiens Filmsterne.
Neues Theaterleben in Niederdonau.
Anekdoten im Dreivierteltakt.
Der Solotänzer Carl Raimund.
Hans Moser will den Finanzminister prechen.
Weihnachtlicher Spaziergang durch Wien.
Modeseite / Buchbesprechungen.

VERLAG
TONFILM THEATER TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I. Schubertring 8

BILDER AUS DEM SCHILLER-FILM DER TOBIS

Von oben nach unten: Horst Caspar als Friedrich Schiller. — Lil Dagover als Franziska von Hohenheim. — Eugen Klöpfer und Horst Caspar







Aufnahmen: Tobis-Filmkunst

2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41

Der Führer:
85 Millionen, die einen Willen haben, einen Entschluß und zu einer Tat bereit sind, bricht keine Macht der Welt!

Wir sprachen mit Staatsschauspieler Heinrich George

Staatsschauspieler Heinrich George ist zu kurzem Aufenthalt in Wien eingetroffen. Er ist den letzten Vorbereitungen eines neuen Wien-Films mit George gewidmet.

Wir haben vor wenigen Tagen in einer Pressevorstellung den Tobis-Film „Friedrich Schiller" gesehen. Noch ganz unter dem Eindruck dieses unvergleichlichen Filmwerkes und der Darstellung Heinrich Georges stehend, gelten die ersten Worte nach der Begrüßung in der Hotelhalle dieser Filmarbeit.

Diese Viertelstunde machte uns nicht nur mit dem Menschen Heinrich George bekannt, sie löste uns auch das Geheimnis seiner großen schauspielerischen Erfolge. Dieser Mann ist kein kalter geistiger Schauspieler. Voller künstlerischer Leidenschaft ist er in jeder Rolle bereit, das Letzte auszubreiten, sein Herz.

„Sie haben den Schiller-Film gesehen, ich kann also ohne Umschweife davon sprechen. Es geht in diesem Filmwerk, wie Sie wissen, um die grundlegende Frage, ob das Genie geboren wird oder erzogen werden kann. Es ist klar, daß der junge Schiller auf diese Frage antworten mußte: Es wird geboren. Und es ist ebenso klar, daß der Herzog Karl Eugen von Württemberg der anderen Meinung sein mußte. Wenn Sie in der Geschichte bewandert sind, werden Sie vielleicht wissen, daß der Herzog als wirklicher Despot, ja als Tyrann dargestellt wird. Allerdings muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er ein großer Mann war, ein Reformator, über den Friedrich der Große einmal sagte: ‚Er ist ein großartiger Herrscher, nur sein Land ist zu eng für ihn'. In unserem Film galt es nun, diese Figur etwas aufzulockern, sie des starren Despotismus zu entkleiden und ihr das Menschliche zu geben, das sie haben muß. So erscheint denn Karl Eugen weniger als brutaler Tyrann, als ein im Innersten nicht glücklicher Mensch. Ein Satz über seine Kinderlosigkeit unterstreicht das besonders. Ich glaube, es ist uns so gelungen, den geistigen Zusammenprall zweier Welten, die der Jugend und die des Despotismus in einer verständlichen und weniger krassen Form darzustellen.

Ich glaube auch, wir konnten keinen geeigneteren Darsteller für den Schiller finden als den jungen Horst Caspar, auf dessen Entdeckung ich stolz bin. Bereits vor fünf Jahren fiel mir in Bochum der junge Schauspieler auf. Ich holte ihn dann nach Heidelberg zu den Festspielen und habe auch seinen weiteren Werdegang immer verfolgt. Nachdem er ein Jahr bei Falckenberg in München tätig war, holte ich ihn mir nach Berlin an mein Theater. Ja, dieses Schiller-Theater — ich möchte nicht eingebildet erscheinen, aber ich freue mich, daß ich dieses Theater leiten darf. Ich habe bei meiner Antrittsrede damals gesagt: ‚Das Theater der Kabale ist tot, es muß von der Liebe leben' und habe damit die Kameradschaft in die vorderste Front gestellt. Sie ist dort geblieben und die Zusammenarbeit mit meinen Künstlern gestaltet sich wunderbar. Ich konnte mein künstlerisches Programm, die Klassiker wieder aufleben zu lassen, in die Tat umsetzen. Und es ist erstaunlich, wie das Publikum mitgeht. Wir haben bis jetzt ‚Don Carlos' 64mal, ‚Prinz von Homburg' 52mal gegeben und das will in einem Abonnementtheater etwas heißen. Wir haben vor mehr als einem Jahr um sieben Uhr abends begonnen zu spielen. Das Haus war ausverkauft. Wir beginnen jetzt oft um 4 Uhr nachmittags und das Haus ist ebenso ausverkauft. Die Menschen gehen trotz alledem ins Theater. Sie wollen wieder an dichterischem Erleben warmgemacht werden. Es ist der Hunger nach großen Dingen, die nur in den Genies der Dichter erklingen. Es ist die menschliche Auseinandersetzung auf der Bühne, die über die Rampe springt und zündet, es ist das Herz!

Ich kann Ihnen nun noch die Nachricht vermitteln, daß auch mein Theater zur künstlerischen Verbundenheit Wien-Berlin seinen Beitrag geben wird. Wir haben mit dem Wiener Burgtheater einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge das Burgtheater im Januar mit Grillparzers ‚Libussa' im Schillertheater Berlin gastieren wird, während dieses mit dem ‚Prinz von Homburg' in die Donaustadt kommen wird."

Aus unserem Fotoalbum

Von oben nach unten: Gerhild Weber, die Partnerin Willy Birgels in „... reitet für Deutschland". — Theodor Danegger wünscht ein frohes Neujahr. — Maria Andergast

Aufnahmen Ufa (6), Wien-Film (3)



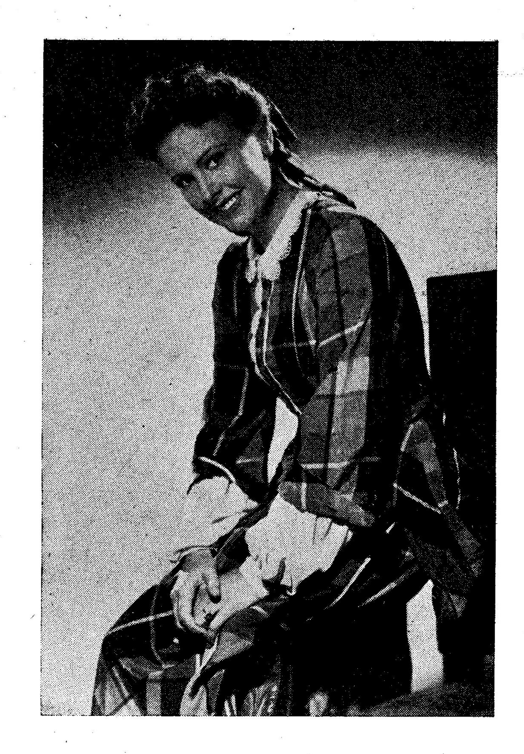








Von oben nach unten: Willy Fritsch filmt in Wien. — Friedl Czepa, der einzige weibliche Theaterdirektor Deutschlands. — Paul Hartmann spielt in dem Ufa-Film „Über alles in der Welt"







Von oben nach unten: Dora Komar von der Wiener Staatsoper spielt in „Operette". — Die neueste Aufnahme Heinz Rühmanns. — Jane Tilden spielt im Theater an der Josefstadt

Die Liebe der Antonia Corvelli

Zarah Leanders neuer Film „Der Weg ins Freie"





Bild links und rechts: Kostümentwürfe für Zarah Leanders neue Rolle in „Der Weg ins Freie"



Das Antlitz Zarah Leanders gehört zu den einprägsamsten, die der deutsche Film besitzt. Eine Schönheit füllt es aus, zu ungewöhnlich, als daß die Menschen, deren Gestalten es annimmt, mit einem kleinen Leben, mit einem stillen Glück und einem unbedeutenden Schicksal sich bescheiden dürften. Nicht das Ebenmaß der Züge, nicht der Schnitt des Profils ist es, was die Schönheit dieses Gesichtes ausmacht; das Leid hat sie geformt, so scheint es, das Erlebte und das Zukünftige und der Schatten des Tragischen ist es, was ihr die Farbe gegeben hat. Dieses Antlitz ist geschaffen, daß die Stürme des Lebens darüberhingehen und ihre Spuren, anstatt die Schönheit zu zerstören, sie unterstreichen. Und die weiche, dunkle Stimme, sie verstärkt diesen Eindruck noch, sie zaubert den Schatten der Melancholie noch in den glücklichen Stunden über ihre Züge.

So ist auch die neue Rolle Zarah Leanders, die sie gegenwärtig unter der Spielleitung Rolf Hansens im Film „Der Weg ins Freie" in den Ufa-Ateliers in Babelsberg dreht, wieder eine Frau, über die das Schicksal mit grausamer Wucht hinweggeht, die kurzes Glück teuer bezahlen muß, in der Stunde des Leidens aber die innere Größe, die Größe zum Opfer findet. Antonia Corvelli ist ihr Name, eine berühmte Sängerin, die im Wien der Metternichzeit ihre glänzenden Triumphe feiert. Der pommersche Landedelmann Detlef von Blossin — Hans Stüwe wird in dieser Rolle wiederum der Partner Zarah Leanders sein —, den sie geheiratet hat, will sie von der Bühne wegnehmen, sie soll mit ihm auf sein Gut kommen. Aber all ihre Liebe zu Detlef kann Antonia nicht dazu bringen, der Kunst zu entsagen. Schon hat die Vorstellung, in der Antonia von der Bühne Abschied nehmen soll, begonnen, da unterschreibt sie einen neuen Vertrag. Als dies Detlef erfährt, verläßt er sie voll Zweifel an ihrer Liebe und kehrt heim nach Pommern.

Antonia gerät in Wien in die Wirrnisse der Revolution des Jahres 1848 und wird durch einen einstigen Verehrer, den Grafen Oginski, als welcher zum erstenmal Siegfried Breuer in einem Leander-Film zu sehen ist, in eine dramatische Affäre verwickelt. Sie muß erkennen, daß sie Detlef verloren hat und will ihrem Leben ein Ende bereiten, aber ihre alte Dienerin, deren Rolle Hedwig Wangel anvertraut ist, verhindert den Selbstmord. Antonia täuscht ihn nur vor und geht nach Italien, um ein neues Leben zu beginnen.

Es ist kein glückliches Leben, vor allem keines, in dem sie vor den Gespenstern ihres früheren Lebens verschont bleibt. Sie sucht Hilfe bei Detlef, aber dieser hat auf die Nachricht von ihrem Tod wieder geheiratet. So kann sie auch dort nicht bleiben und irrt weiter auf ihrem Weg, bis sie endlich jenen findet, der ins Freie führt.

Auf dem unruhigen Hintergrund einer bewegten Zeit rollt diese Geschichte vom Opfergang einer Frau ab, die für Rolf Hansen, den langjährigen Regieassistenten Prof. Carl Froelichs, eine dankbare und schöne Aufgabe als Spielleiter bildet. Unter Verwendung

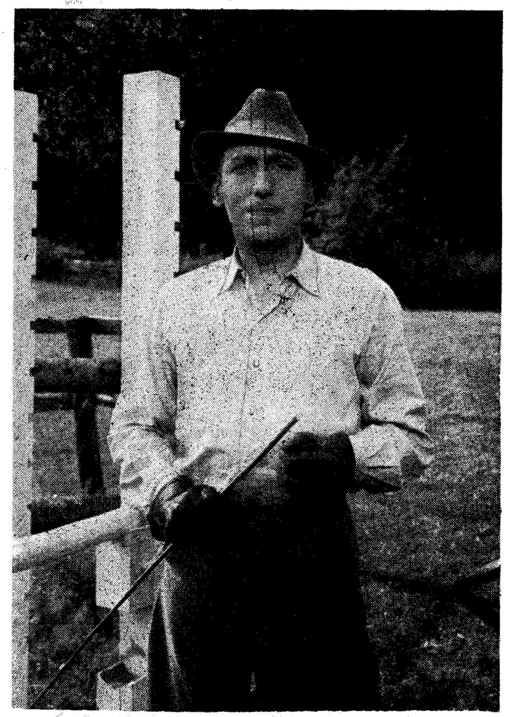
---

Raffael ohne Hände

„Wenn Raffael ohne Hände geboren wäre, so wäre er trotzdem ein großer Maler geworden", so sagt Lessing einmal, und er will damit aufzeigen, daß es eine mit dem Menschen geborene, in ihm verwurzelte, ihn ganz durchdringende Begabung gibt, eine Eignung, der er folgen muß, ob er will oder nicht. Diese Gabe ist ihm auferlegt als eine Aufgabe, er muß ihr blind gehorchen, und mit ihrer Erfüllung erfüllt er sich selbst. Wir sind gewohnt, diese einmaligen und eindeutigen Gaben nur im Gezirk der Kunst zu suchen und zu erfahren. Menschliche Titanen, von der Schwere und Dichtigkeit ihrer Aufgabe leuchtend wie Gestirne, zeigen sie der Menschheit, ganze Erfüllung: Raffael die Malerei, Michalangelo die Bildnerei, Beethoven die Musik, Goethe die Dichtung.

Aber gilt dies Gesetz der Einmaligkeit für andere Bereiche nicht ebenso? War Diesel nicht besessen von der Vollkommenheit der Technik, waren Robert Koch und Virchow nicht hochragende Erfüller der ärztlichen Wissenschaft, verzehrte sich ein Pestalozzi nicht im Heranbilden junger Menschen? Auf jedem Gebiet, das der Mensch beackert hat, ist immer wieder einer vor allen anderen ausgezeichnet mit einmaliger, schicksalhafter Gabe. Merkwürdig will es zunächst vielleicht anmuten, daß es auf dem Gebiete des Sports auch solche Erscheinungen gibt. Nicht die „Sportkanonen", die in zähem Training verbissen und mühsam einen Rekord höher und höher schrauben, sondern der mit einer Gabe Geborene, der mit fast unirdischer Sicherheit in der ihm eigentümlichen Form lebt und strebt. Wem fiele da nicht etwa Rastelli ein, der lächelnd und in schwereloser Heiterkeit seine fast unglaubwürdig schönen und kunstvollen Ballspiele vollführte?

Und so, besessen von einer einzigen Leidenschaft, lebte der Freiherr von Langen, dessen Name in der ganzen Welt Sinnbild ist für höchste Reitkunst. Das Leben im Sattel war seine Daseinsform, das Reitenmüssen sein innerstes Gesetz. Er war mit dem Pferde verwachsen, ein wahrer Zentaur. Erst auf dem Rücken des Pferdes erhöhte sich sein Leben zum Sinn. Dies Leben aus Kreuz und Schenkel und zartem Zügeldruck war sein eigentliches Leben, er konnte nicht davon lassen, er konnte es nicht aufgeben, auch, als er es schon längst aufgeben mußte! Als ein schwerer Sturz während des Weltkrieges ihn beide Beine lähmte, ihm selbst das Gehen unmöglich machte und er an den Rollstuhl gefesselt war, hatte er doch nichts anderes in seinem Blut und seinem Sinn, als: wieder zu reiten. Man hätte ihm wohl verbieten können, weiterzuleben, nicht aber zu reiten. Es war ein Wunder und gegen alle menschliche Voraussicht und Vernunft, daß dieser Mann trotz aller schier unüberwindlichen Hindernisse — aber hatte er nicht sein Leben lang alle Hindernisse genommen? — sich insgeheim wieder dahin brachte, wo einzig ihm sein Leben etwas galt: in den Sattel, auf den Turnierplatz und in einer gewaltigen und die reiterliche Welt erschütternden Überraschung als Sieger an die Spitze aller zum Wettstreit angetretenen Nationen, zu einer Zeit zumal, zu der es auf der Welt nichts galt, ein Deutscher zu sein und Deutschland zu vertreten. Seine Leistung, sowohl die reiterliche als die um der Reiterei willen vollbrachte körperliche, sind es wahrhaft wert, lebendig wiederzuerstehen: die Ufa zeichnet dies hohe Lied der Reitkunst im Bilde nach. „... reitet für Deutschland" wird sich der Film über den Freiherrn von Langen nennen, zu dem zu dem Reck-Malleszewen, Richard Riedel und Josef Maria Frank das Drehbuch schrieben und dessen Regisseur Arthur Maria Rabenalt ist.



Willy Birgel in dem Ufa-Film „... reitet für Deutschland" Aufnahme: Ufa

Werner Voelker.

Hans Carste

Wunschkonzert. Wieder hängen Millionen begeisterter Rundfunkhörer an den Apparaten, klingen die Märsche und die flotten Weisen in den Äther hinaus und machen unseren Soldaten in ihrem schweren Dienst ein wenig Freude. Oft sind es ganz neue Lieder — diesmal hören wir ein zündendes Marschlied „Lebe wohl, du kleine Monika“. Sofort geht es ins Ohr, bleibt in unserer Erinnerung und schon singen wir es das nächste Mal mit. Ein Lied ist bekannt geworden.

In unsere Schriftleitung flattern Briefchen: „Bringen Sie doch ‚Monika‘“, „Wir wünschen uns das Lied ‚Lebe wohl, du kleine Monika‘“. Es dauert wohl einige Zeit, bis wir diese Wünsche erfüllen können, aber heute, in diesem Heft, kommt nun auch zu den Tausenden unserer Freunde das gewünschte Lied. Nun können sie es selbst spielen oder singen.

Es wäre aber nur eine unvollständige Sache, hätten wir nicht auch den Komponisten gebeten, uns eine Unterredung zu gewähren.

Wir stellen Ihnen heute vor: Hans Carste. In Frankenthal in der Pfalz geboren, weilte Hans Carste die ersten Jahre seiner Jugend in Marbach an der Donau. Seine musikalischen Studien führten ihn zunächst nach Wien, dann aber nach Berlin, das er sich auch als festen Wohnsitz erkor. Hans Carste ist wohl ein ausgesprochener Filmkomponist — wir erinnern an die Filme „Varieté“ (mit Hans Albers und Annabella), „Frau ohne Vergangenheit“, „Maja zwischen zwei Ehen“ und „Die unvollkommene Liebe“ (mit Willy Fritsch und Gisela Uhlen) —, aber er hat auch Tanznummern geschrieben, die auch ohne die weittragende Unterstützung eines Films ganz große Erfolge wurden. Wer kennt da nicht „Küss' mich, bitte, bitte, küss' mich!“. Als letzte große Arbeit erschien ein musikalisches Lustspiel „Lüg' nicht, Baby“, das im Reich sehr viel aufgeführt wird. Auch ein Konzertwalzer „Blüten über Blüten“ ist soeben erschienen. Derzeit arbeitet Hans Carste an einer großen Operette, die den Titel „Karneval der Götter“ führen wird.



Der Komponist Hans Carste, dessen Lied „Lebe wohl, du kleine Monika" wir auf Seite 16 bringen Aufnahme: Privat

Lassen wir nun aber Hans Carste selbst sprechen — über die Entstehung des Liedes „Lebe wohl, du kleine Monika“:

„Es war vor genau einem Jahre, da wurde ich von einem mir unbekannten Soldaten angerufen, mit der Bitte, ob ich nicht für ihre Kompanie einen Text ihres Feldwebels vertonen möchte. Ich erklärte mich gern dazu bereit und setzte den Text so einfach und klar wie möglich, eben für Soldaten, in Musik. Dabei dachte ich nie an eine kommerzielle Auswertung und sandte den Soldaten die Klavierstimme. Am 10. Januar wurde ich zu einem Kompaniefest eingeladen, wo die ‚Monika‘ erstmalig mit Orchester und Chor aufgeführt wurde. Hier erfuhr ich erst, daß es sich um eine Propaganda-Kompanie handelte. Reichsminister Dr. Goebbels, der anwesend war, verfügte, daß das Lied sofort ins Wunschkonzert kam, ebenso in die Rundfunksendung „Neue Soldatenlieder“. Den Erfolg, den die ‚Monika‘ nach ihrer ersten Aufführung hatte, kennen Sie. Jetzt erst verlegte ich das Lied, das dann zur Freude vieler Soldaten ein kleines bißchen beigetragen hat. Was mich persönlich am meisten freut, ist aber der Umstand, daß ich dieses Lied bestimmt nicht aus Konjunkturgründen komponiert habe, sondern nur, um Soldaten eine Freude zu machen und daß dieser Standpunkt mir ein solcher Erfolg wurde, macht mich ein klein wenig stolz und glücklich.

w.

Ein neuer Ufa-Film

„Jungens“

In dem stillen Nehrungskurort Nidden, der jetzt in der Nachsaison noch stiller zu sein pflegt, ist neues Leben eingezogen. Die Ufa hat dort in den letzten Wochen die Außenaufnahmen zu ihrem neuen Film „Jungens“ nach einem demnächst erscheinenden Roman des Ostpreußen Horst Kerutt gedreht.

Der Leitgedanke des Films ist der Kampf der Jugend gegen das Verrottete im Dorfe. Ein junger Lehrer und Gefolgschaftsführer der Marine-HJ. meldet sich nach Dünendorf, macht aus den 13 Jungen des Dorfes eine vorbildliche Marine-HJ.-Einheit und gewinnt über die Jugend die Eltern und das ganze Dorf. Ein Spritschmuggler und finsterer Bursche, der Krugwirt Waschke, ist der Gegenspieler.

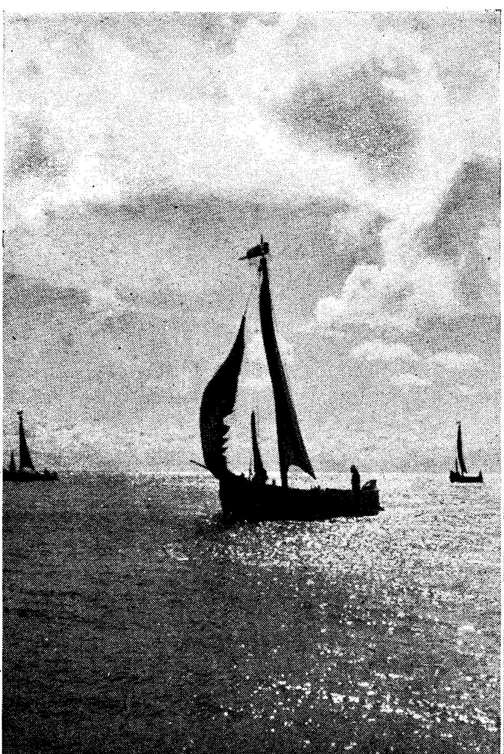
Die Jugend beteiligt sich an dem Kampf gegen den Schmuggel, vor allem der Hitlerjunge Heini und die Mädelschaftsführerin. Die Mädelschaftsführerin entdeckt auf einer Bootsfahrt mit ihrem Bruder ein Korkkreuz und darunter Spritkanister. Dabei fällt das Mädel ins Wasser. Um diese Szene zu proben, mußte die Filmschauspielerin einige Male ins Wasser fallen, und da es auf dem Haff gerade stürmte, lud man das Boot auf einen Trecker und fuhr nach der ruhigeren Seeseite hinüber. Hier ging die Arbeit an der Szene weiter, bis R. A. Stemmle, der Regisseur, sowie der Kameramann Robert Baberske sich endlich mit den Aufnahmen einverstanden erklärten.

Produktionsleiter Eberhardt Schmidt äußerte sich sehr zufrieden über die ungestörte Arbeit in dem weltabgelegenen ostpreußischen Dorf und auch über die bereitwillige Arbeit der Niddener Bevölkerung. Die Auffahrt der Fischerkähne aus Nidden, Perwalk und Preyl werden die Niddener sobald nicht vergessen; denn so etwas haben sie bisher noch nicht gesehen.

Zur Wiedergabe des Sportdienstes der Marine-HJ. als Ausschnitt aus den Aufnahmen über einen Tag der Jugend im Dorf kamen Jungen der Memeler Marine-HJ. herüber und wurden gefilmt. Auch eine Schar Memeler Jungmädel wirkten mit. Man hat die niedlichsten und pfiffigsten ausgewählt und zeigt sie auf einer Leiterwagenfahrt durchs Dorf, bei der sie die Jungen aus Dünendorf mit den ersten Uniformen überraschen.

Im November sind die Atelieraufnahmen gedreht worden. Dazu nahmen sich die Filmleute dreizehn Niddener Fischer nach Berlin mit.

Szenen aus dem Ufa-Film „Jungens" Aufn.: Ufa





ITALIENS FILMSTERNE

II. TEIL

EVI MALTAGLIATI

Sie ist eine bezaubernde Frau, sagen die einen und die anderen sprechen von ihrer natürlichen Anmut, ihrer eleganten Schönheit und ihrer herzlichen Art im Umgang mit den Kollegen und Bekannten.

Schon als junges Mädchen begann die schöne blonde Florentinerin ihre Bühnenlaufbahn. In der berühmten Theatergesellschaft der Dina Galli spielte sie mit Gino Cervi zusammen. In einer dann von ihr gegründeten Theatergesellschaft wurde sie natürlich die Hauptdarstellerin. Das Gretchen im „Faust" und die Titania im „Sommernachtstraum", die sie bei den Florentinischen Festspielen gab, waren ihre stärksten und erfolgreichsten Darstellungen. 1935 holte sie Blasetti für seinen Film „Aldebaran" und seither hat sie bereits in zehn Filmen gespielt. Einmal in ihrem Leben wurde sie einem Mann ernsthaft gefährlich. Der heiratete sie. Und die Ehe ist wahrhaft glücklich. Evi Maltagliati bringt ihr kleines Töchterchen Gracia jeden Morgen in Rom zur Schule. In dem Film „Gefährliche Frauen" sahen wir die schöne Schauspielerin zuletzt und in der neuen Spielzeit wird sie in dem Film „Ehen in Verwirrung" zu uns kommen.

FOSCO GIACCHETTI

Es ist ganz sicher, daß dieser sympathische Darsteller auch dem deutschen Publikum nicht mehr fermd ist. Da war zuerst der Film „Der Fall Baskerville", dann „Die weiße Schwadron" und „Karthagos Fall". Zuletzt sahen wir ihn als Giuseppi Verdi in „Drei Frauen um Verdi". Seine Stärke als Schüler schon war das Deklamieren. Damit unterhielt er seine Kameraden in den Unterrichtspausen und schließlich wirkte er auch einmal in einer Schüleraufführung mit. Damals entschloß sich der in der Nähe von Florenz geborene junge Bursch, Schauspieler zu werden. Zunächst freilich ging es nicht nach Wunsch, denn zuerst kamen bittere Lehrjahre bei der Schmiere, bei einer Wanderbühne. Die zufällige oder schicksalhafte Begegnung mit Ernesto Zacconi, einem der berühmtesten Bühnenschauspieler Italiens, wurde seiner weiteren Laufbahn von grundlegender Bedeutung. Zacconi hatte Fosco Giacchetti spielen sehen und nahm ihn in seiner eigenen Theatergesellschaft auf. Bald war Giacchetti nun ein anerkannter Bühnenschauspieler, und mit dem Aufstreben der italienischen nationalen Filmkunst war er auch bereit, sein Können in diese volkstümlichste aller Künste zu stellen.

MARIA DENIS

Als Kind italienischer Eltern wurde Maria Denis in Argentinien geboren und kam erst im Backfischalter nach Italien. Sie schwärmte für Rudolf Valentino und spielte sich zu Hause diese Rollen mit einem imaginären Valentino selbst vor. Nach dergleichen Studien hielt sie sich für „filmbegabt". Aber sie sah es trotz ihrer großen Jugend ein, daß ihre eigene Meinung wohl nicht ausschlaggebend wäre. Unbekümmert und ohne Scheu ging sie eines Tages zu Alessandrino, dem bekannten Regisseur, und hatte Glück, da er gerade für seinen Film „Seconda B" junge Darstellerinen brauchte. Die kleine Maria mit dem Gassenbubengesicht, den drolligen Kulleraugen und dem spitzbübischen Kinderlachen kam ihm gerade recht. Und Marai kletterte. Nahm immer zwei Stufen auf einmal. In mehr als zwanzig Filmen war sie in Italien zu sehen. Uns ist sie aus „Ein Mann wird entführt" und „Komteß Parma" in Erinnerung.

Evi Maltagliati



Fosco Giacchetti



Maria Denis

Aufnahmen: Difu

Im Film wirkt nur die Persönlichkeit

GESPRÄCH MIT HANS DEPPE

Wir stehen auf der steilen Bergstraße, die vom Hintersee an den wild zerklüfteten, in schroffen Wänden abfallenden Mühlsturzhörnern vorbeiführt. In die Landschaft geschmiegt, ragt ein hübsches Bauernhaus auf, schwere Felssteine beschweren das Schindeldach, ein Holzzaun umsäumt das Gemüsegärtchen; es ist der Simmerauerhof im Film „Der laufende Berg". Der Ort paßt zu dem Werk des Mannes, mit dem wir sprechen. Immer spielt die Landschaft in den Filmen Hans Deppes, der der Spielleiter dieses Ufa-Filmes ist, eine bestimmende Rolle.

„Meine erste Regiearbeit war der „Schimmelreiter", gemeinsam mit Curt Oertel. Hier war das Meer der große Hintergrund der menschlichen Handlung. Ich hatte damals einen Stormschen Stoff mit mir herumgetragen, den „Pole Popenspäler". Aber der „Schimmelreiter" erwies sich als die dramatischere, zeitgemäßere Vorlage". Dann folgten eine lange Reihe von Filmen, in denen Hans Deppe Regie führte. „Schloß Hubertus", in dem Hansi Knotek zum erstenmal spielte, war sein erster Ganghofer-Film. Im gleichen Jahre entstand die reizende Paus Keller-Verfilmung „Ferien vom Ich". „Der Jäger von Fall", „Das schöne Fräulein Schragg", die derbe Bauernkomödie „Schwindeln ist keine Sünd", „Das Schweigen im Walde", „Gewitter im Mai" und zuletzt „Verwandte sind auch Menschen" und „Der Sündenbock" sind Werke, die seine behutsame, besinnliche Art der Spielleitung zeigen. „Fast alle meine Filme sind gemütsbetonte Filme", bekennt er. Es ist etwas von der verhaltenen, behutsamen, andeutenden Art Theodor Storms in diesem Spielleiter, nur daß ihm auch der befreiende, herzhafte Humor nicht fremd ist.

„Angefangen habe ich in Krefeld, dann spielte ich zwei Jahre in Brünn. Mir tut es heute noch leid, daß ich dabei nicht einmal nach Wien herüberkommen konnte, aber im damaligen Tschechenstaat machte man uns beim Grenzübertritt alle möglichen Schwierigkeiten. Dann kam ich in meine Vaterstadt Berlin ans Deutsche Theater und da rief mich eines Tages der Film. Chargen und junge Charakterliebhaber habe ich auf der Bühne gespielt, heute führe ich nur Regie. Spielen und Regieführen im gleichen Film soll man meiner Meinung nach nicht vereinen.

In dem Film ‚Der laufende Berg' haben wir zwei Gruppen einander gegenüberstehen: Die Simmerauerfamilie mit Mathes, dem Sohn, den Paul Richter spielt und Vroni, der Tochter. Diese Rolle spielt Hansi Knotek. Auf der anderen Seite den kraftvollen, saftigen, lebenslustigen Purtscheller, der seine stille Frau nicht versteht, der aus Geltungsdrang und Lebenslust sein Gut vertut und sich aus der Dorfgemeinschaft ausschließt. Er steht am Schluß ganz allein, denn auch seine Frau hat er nicht verstanden. Im Gemeinsinn bewähren sich schließlich die Männer des Dorfes gegen die unheimliche Gewalt des Berges. Wir werden diesen Ganghofer-Film herber, kantiger gestalten als die früheren. Schon die Gewalt der Natur, die Gegenspieler der Menschen ist, schafft eine herbere Atmosphäre.

Die Darsteller haben beim Film eine andere Aufgabe als auf der Bühne. Auf der Bühne kann man spielen, kann man Maske machen, im Film aber wirkt nur die Persönlichkeit. Das Objektiv ist unerbittlich, es entschleiert, es macht auch die kleinen unbewußten Gesten des Schauspielers ganz groß, es enthüllt jeden Abstand, der zwischen Rolle und Darsteller besteht. Der Spielleiter beim Film muß ein Auge haben für alle die kleinen, unbewußten Äußerungen einer Schauspielerpersönlichkeit und sie zur Wirkung des Ganzen einzusetzen verstehen. Darum kann man auch einen Film nicht bloß auf ein Ensemble verteilen, sondern muß für jeden Film den Darsteller suchen, der der Rolle am besten entspricht."

Peter Ostermayr hat das Drehbuch zu diesem Ufa-Film geschrieben. Die Ganghofersche Handlung wurde für den Film vereinfacht, auf die große Linie gebracht. Käte Merk als Magd auf dem Purtschellerhof, Beppo Brem als Knecht, Maria Andergast als die unverstandene Frau Purtschellers, Gustl Gstettenbauer als Daxenschmied wirken in weiteren Rollen mit. Architekt Kirmse, der schon oft mit Deppe zusammengearbeitet hat, hat die Bauten in die Landschaft gestellt, der ungenannte, aber wichtigste Darsteller dieses Films, der sich ebenfalls dank den Künsten und Listen des Architekten den Wünschen des Spielleiters fügen muß, ist die Landschaft, das herrliche Berchtesgadnerland.

Dr. L. G.

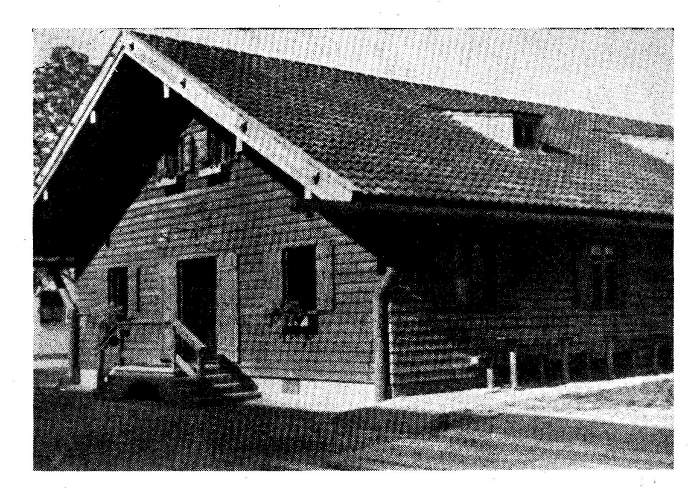
Im Scheinwerfer!

DIE BUNTE SEITE DER „T. T. T."



Auf Einladung der Auslands - Presseabteilung der Reichsregierung besuchten Vertreter der internationalen Presse in Paris auf ihrer Deutschlandreise Wien, wo sie vom Reichsleiter, Reichsstatthalter Baldur v. Schierach begrüßt wurden. Die ausländischen Pressevertreter besuchten auch die Wien-Film, wo sie von Generaldirektor Hirt begrüßt und geführt wurden. Unser Bild zeigt die ausländischen Pressevertreter bei einem Empfang. In der Mitte Generaldirektor Hirt und Willy Fritsch.

Aufn.: Presse-Hoffmann



n Geiselgasteig eröffnete die Bavaria-Filmkunst dieses Gefolgschaftshaus, das neben nustergültigen Kleiderablagen auch Bäder nd Duschräume besitzt. Aufn.: Herbert Weiss

Die Wiener Grillparzer-Woche

In der Zeit vom 15. bis 22. Januar 1941 findet eine Grillparzer-Woche in Wien statt.

Am 15. Januar eröffnet das Burgtheater die Aufführungsreihe der Werke Grillparzers mit „Die Ahnfrau" in der Inszenierung von Karl Heinz Stroux.

Ebenfalls im Burgtheater wird „Libussa" von Lothar Müthel neuinszeniert. Die Volksbühne Berlin gastiert mit „Medea" in der Inszenierung Ernst Martins mit Liselotte Schreiner in der Hauptrolle und die Bühne der Stadt Bochum mit „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg" (Regie Professor Dr. Saladin Schmitt). Am 18. Januar bringt das Theater in der Josefstadt noch einmal „Des Meeres und der Liebe Wellen" mit Paula Wessely zur Aufführung und am 19. geht im Deutschen Volkstheater unter der Spielleitung von Generalintendant Walter Bruno Iltz „Ein treuer Diener seines Herrn" in Szene. Fragmente aus der Frühzeit des Dichters bringt schließlich am 20. das Akademietheater zur Aufführung.

„Romeo und Julia" zum 227. Male im Burgtheater

Bekanntlich wurde die Neuinszenierung von Shakespeares „Romeo und Julia" am Samstag, den 30. November erstmalig gegeben. „Romeo und Julia" wurde übrigens bisher 226mal im Burgtheater gegeben, nachdem die erste Aufführung am 20. Dezember 1816 stattfand. Die erste Julia war Toni Adamberger, die Braut Theodor Körners, später verkörperte diese Rolle auch Charlotte Wolter und Josefine Wessely. Darsteller des Romeo waren Ludwig Löwe, Karl Fichtner und Josef Kainz.



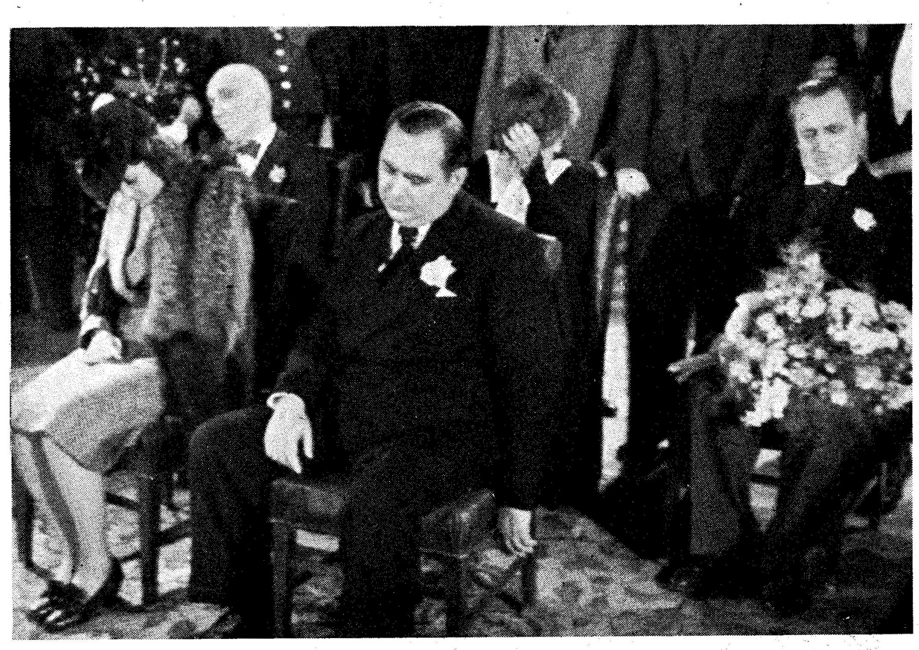
Wilhelm Tauchen, Jane Maria Talmar und Tonio Riedl in dem Lustspiel „Einen Sommer lang" in der Wiener Komödie

Aufnahme: Herbert Weiss



Gusti Huber spielt im Burgtheater die Julia in Shakespeares „Romeo und Julia". Hier eine Aufnahme der beliebten Künstlerin in ihrem neuen Film „So gefällst du mir"

Aufnahme: Wien-Film-Hämmerer



Szenenbild aus dem neuen Hans Moser-Film „Sieben Jahre Pech". Das Brautpaar — Olly Holzmann und Oskar Sima — ist eingeschlafen, auch der Brautvater — Hans Moser — schlummert im Ätherrausch

Aufnahme: Herbert Weiss

Neues Theaterleben in Niederdonau

Aus dem Schaffen der Gaubühne Niederdonau Pressebericht für T.T.T.

Die Theaterstadt Baden bei Wien, jene liebliche Kurstadt am Fuße des Wienerwaldes, die Stätte des Wirkens vieler Theatergrößen entschwundener Zeiten: wie Raimund, Nestroys, Josefine Gallmeyer u. a. beginnt sich wieder seines alten Ruhmes zu besinnen, denn seit zwei Jahren hat es wieder sein geliebtes Theater: Die vom Kulturverband Niederdonau neugegründete „Gaubühne Niederdonau".

Fieberhafte Schaffensfreude ist in das einstige „Hoftheater an der Schwechat" eingezogen. Unter der Leitung des im September dieses Jahres neuernannten Intendanten Fritz Klingenbeck, dessen Name uns von den erstklassigen Inszenierungen der Wiener Volksoper gut in Erinnerung ist, wurde in den drei Monaten schon allerlei geleistet und bald wird eine, den Wiener Theatern ebenbürtige Bühne auch das Interesse weitester Kreise, ja vielleicht der Wiener selbst erwecken.

Nicht nur das vergrößerte Orchester, der erweiterte Orchesterraum, die neuzeitlichste Beleuchtungsanlage und eine Reihe neuverpflichteter erstklassiger Kräfte der Operette und des Schauspiels und was sonst noch alles bisher zu den unerfüllbaren Wunschträumen der Badener gehörte, hat sich nunmehr verwirklicht, sondern die neue Leitung hat bereits Erfolge zu verzeichnen, die alle Erwartungen übertrafen.

Gleich die Neuinszenierung von Heubergers klassischer Operette „Der Opernball" durch den Intendanten selbst, war ein Ereignis, wie es das Badener Theaterpublikum seit Jahren nicht erlebte: Trotz aller klassischen Vornehmheit ein Schmiß und eine Musikalität, wie sie nur auf Wiener Boden gedeihen kann und für die des ersten Kapellmeisters Josef Nigls schwunghafte Stabführung Sorge trägt. Die Musikliebhaber kamen besonders auf ihre Rechnung, denn neben Nico Dostals „Monika", Lehárs „Graf von Luxemburg", dem reizenden Singspiel von Curt Lessen und Alexander Steinbrecher „Brillanten aus Wien", dessen dritten Akt übrigens in Baden spielt, war es ein Operngastspiel der Wiener Volksoper mit Puccinis „Boheme", welches einen noch öfters zu erwartenden Genuß bedeutete.











Aus dem Singspiel „Brillanten aus Wien". Oben: Herr Matray, Frl. Föda. Leiste von links nach rechts: Frl. Weltner in „Wiener Blut". — Frl. Brama und Herr Baumann in der Posse „Pension Schöller". — Herr Stock in „Wiener Blut". — Unten links: Szene aus „Wiener Blut", Harry Stock und Olga Voll

Alle Aufnahmen: Eugen Fischer Gaubühne Niederdonau

Anknüpfend an die Tradition bester Badener Theaterzeit wird vor allem die klassische Wiener Operette hier eine Heimsätte finden: Johann Strauß' „Wiener Blut" ist eben neuinszeniert worden, Millöcker, welcher in Baden viele seiner Werke schuf, kommt mit „Gasparone" wieder zu Wort, Suppés „Leichte Kavallerie" und „Fatiniza", Strauß' herrliche Operette „Eine Nacht in Venedig" sind in Vorbereitung. Aber auch die heimischen Dichter des Wiener Bodens, wie: Nestroy, Raimund, Anzengruber und Grillparzer werden neben den Werken zeitgenössischer Dramatiker und Werken der Weltliteratur zur Aufführung gelangen. Damit ist aber nicht nur Baden und seine Umgebung um ein erstklassiges Kulturinstitut bereichert, sondern auch Wiener-Neustadt, St. Pölten, Krems und andere Städte werden von der Gaubühne Niederdonau ständig bespielt werden. Die Pflege heimischer Musik und die Ehrfurcht vor dem Genie, das auf diesem heiligen Boden gewachsen ist, sind die Garanten für die Zukunft. R. S.

Am Rhein

Heinrich Zerkaulen
2. Vers von Willy Overzier

Willy Overzier



ICH BIN GLÜCKLICH, ABER TRAURIG

Foxtrot

Text: Hans Fritz Beckmann

Musik: Kurt Wege



REFRAIN

Ich bin glück-lich- a-ber trau-rig! Ist das ko-misch, daß es so was gibt?

Au-gen-blick-lich geht's mir schau-rig;

ich bin näm-lich zur Zeit nicht ver-liebt! Da-ran liegt's- ich

muß es ein-ge-stehn; das ist, wie Sie sehn, kein Scherz: Ich bin glück-lich-

a-ber trau-rig, und ich füh-le: Ich brauch' was für's Herz!

Dem Herrgott sei Masterstuck

('s Weanaherz)





z'ruck, dem Herr-gott sei Ma-ster-stuck, Was un-ser Herr-gott macht, is guat auf Ehr!

marcato

A-ber a Wea-na-herz macht er net mehr! A-ber a Wea-na-herz macht er net mehr! mehr! 2. Das mehr!

bewegter

Mit Bewilligung des Verlages Hans Weselka

I hab den Kaunitz g'fragt, i hab den Haugwitz g'fragt und den Van Swieten

Chanson der Kaiserin

aus „Brillanten aus Wien"





Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!

Im Tempo einer Courante

Haug-witz g'sagt und der van Swie-ten. ___ Nicht nur in die en-tern Gründ, auch hier bei Ho-fe sind die Leut' vor
uns der Herr nur ja be-

p spitz, (duftig)

Lieb' oft ganz ver-dreht, was ich als Ma-je-stät zwar rü-gen muß, je-doch als Frau be-greif-lich find! Ich bin ganz

des-pa-rat wenn je-der liebt und küßt, dann spür' ich, daß mein Staat di-rekt ge-fähr-det ist, und hab mit

Schrecken ein ge-sehn, da-ge-gen muß was g'schehn, denn sonst besteigt die Lieb' den Thron und ich kann gehn! Und drum hab in

rit.

D. S. al

hü-ten. ___ Das hat na-tür-lich der Kau-nitz g'sagt, das hat der Haugwitz g'sagt und der van Swie-ten. ___

rit. a tempo

ppp

Diese befindet sich immer rechts ober Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).

Lebe wohl, du kleine Monika

Stamm-und Marschlied der Propaganda-Kompanien

Text: Hellmut Boerner

Musik: Hans Carste



wie-der-komm', wirst du mein! Le-be wohl, du klei - ne Mo - ni - ka, bald bin ich wie-der da!

3.× f

1. 2.

Fine

mf

f

ff

Le-be

D. S. al Fine

Die Garterln von Sievring...!

Wienerlied

Worte von Josef Kainer

Musik von Hans Frankowski, Op. 135

Erzählend

1. Wann i von die Ber-gerln nach Siev-ring komm' nein und bin schon vom 'rum-steig'n recht müad, dann trink' i noch ganz gern a guat's Gla-serl Wein und hör' mir an a Wea-na - liad! In Siev - ring gibt's gar schö-ne Gar - ten, wo

2. In Siev-ring da wachst halt a herr - li - cher Wein, der wir - belt mir auf stets das Bluat; nach ein, zwei, drei Vier-terl'n schau se - lig i drein, das Wein-derl schmeckt halt gar so guat! A Hetz gibt's, a Gau - di, gar mäch - tig, die

p

F f G c7 A f D dm F f C c7 F F f G c7

A f D dm E am E e7 A G c7 C c7 G c7


d'Ban-kerln und Tisch stehn im Grün, man denkt net der Zei-ten, der har - ten und hat nur für d'Gmüatlich-keit Sinn! Und
Stun-den ver-geh'n wia im Tram und weil i war aufg'legt so präch - tig, geh' i ganz zu-frie - den dann ham! Weil's
d'Buam und die Maderln, na i plausch nix aus, die san halt al - la - ni in Siev-ring nur z'haus!
Wein-derl mi gar so in Stimmung hat 'bracht, sing' i dann beim Z'hausgeh'n in stern-hel-ler Nacht:
Refrain
Gemütlicher Wiener Walzer
Die Gar-terln von Siev-ring, die san halt so traut, wenn lä - chelnd der Mond uns in d'Gla-serln 'nein schaut, wenn's Wind-liacht ver-löscht und es leuch-ten die Stern, dann wird's erst recht g'müatlich, ma' braucht ka La-tern! Man bus-serlt im Dun-keln, druckt's Han-derl recht zart und sagt da-bei lei - se: „Geh, sei net so hart, denn grad' so hab'n's g'macht uns-re Al-ten vor Jahr'n, im Gar-terl, in Sievring, als jung sie noch war'n!“ In
mf string.
p
meno
rit.
rall.
Fine
p

 450

Ein kleines Telegramm!
Tangolied

Worte von Erich Meder

Musik von Hans Lang



Der Wildbretschütz



Anekdoten im ¾ Takt

Wenn du ein Besonderer bist und in besonderen Nächten zu einem besonderen Himmel aufschaust, dann — vielleicht — siehst du es, das Dreigestirn im Süden und im Norden. Das eine sind drei Musikanten des Wiener Herrgotts, der martialische S u p p é, der dämonische S t r a u ß-Sohn und der gemütliche M i l l ö c k e r. Die anderen drei kutschieren den Thespiskarren: Der Schauspieler und Theaterdirektor J a u n e r, die Soubrette und spätere Heroine Marie G e i s t i n g e r und der Charakterkomiker G i r a r d i. Zusammen sind sie das Sternbild der klassischen Wiener Operette, das Sinnbild der guten alten Zeit.

Um dieses goldene Zeitalter hat sich ein Kranz von Anekdoten geschlungen, der heute noch frisch wie ehedem grünt.

*

S t r a u ß, der schwarzgelockte Hexenmeister, dachte nur in Tönen. Texte behielt er nicht. Er wußte nur die Selbstlaute, die Tonkerne der Worte, nicht ihren Sinn. Ein Besucher hörte ihn einmal folgendes Kauderwelsch am Klavier singen:

„Wer fort is' bewundert von Stein zu Stein?
Die Hetz schließt mit Hunde, schlüpft Eisen und Bein!"

Als der Besucher erstaunt nach dem Sinn dieses Unsinns fragte, hörte er verblüfft die Übersetzung:

„Was frommt es, bewundert von allen zu sein?
Das Herz schließt nicht hundert, schließt einen nur ein!"

*

Auch Melodien haben ihre Geschichte. Die Ouvertüre zu Karl E l m a r s „Dichter und Bauer" hatte S u p p é schon zweimal früher unter anderem Namen als Vorspiel zu anderen



Arbeiten verwendet — sie war mit Bomben und Granaten durchgefallen. Erst bei „Dichter und Bauer" schlug sie ein und wurde ein Welterfolg, mit dem noch heute Backfische zu Mutters Geburtstag auftrumpfen und Kapellmeister die späten Biergartengäste aufschrecken. Als Suppé wieder einmal in Geldnöten war, verkaufte er die Ouvertüre um acht Taler an einen Münchener Verleger, der sich damit in der Folgezeit ein Vermögen erworben hat.

*

Der „Schani" S t r a u ß und der „Xandl" G i r a r d i neckten einander gern in sticheligen Briefen. Von dem köstlichen Verhältnis des Komponisten zu seinem berühmtesten Schauspieler und Fahnenträger ist uns ein einzigartiges Dokument aus der Zeit vor der Premiere von Strauß' Operette „Jabuka" erhalten. Strauß schreibt in einem Brief: „Wir Autoren liegen in Bezug auf das Schicksal der ‚Jabuka' in Gottes — richtig gesagt in Girardis Hand. Hüte Dich also vor Erkältungen — lebe mäßig — sorge, wenn es nötig sein sollte, für eine normale, regelmäßige Verdauung, beschränke Deinen Appetit, um ja einer Magenverstimmung vorzubeugen — enthalte Dich, so viel wie möglich, Deiner ehelichen lichen Verpflichtungen, um der ‚Jabuka' zu genügen."



*



Der Mann, den die ganze Welt umjubelte und umschwärmte, S t r a u ß, der „König Johann von Österreich", war persönlich sehr bescheiden. Man überreichte ihm einmal eine große Biographie über ihn selbst. Er hat sie nie gelesen. „Was gehe ich mich an?"

*

Neben S t r a u ß, S u p p é und G i r a r d i haben noch andere Männer und Frauen dem Lachen und dem Tanzen, der ganzen Kultur der Zeit den Stempel aufgedrückt. Sie alle feiern jetzt in dem Willi F o r s t-Film der Wien-Film und Tobis, „Operette", in dem mit Willi F o r s t noch Paul H ö r b i g e r, Leo S l e z a k und eine Menge junger Talente spielen, fröhliche Auferstehung — wenn sie überhaupt jemals gestorben sind ...

Dr. Roman Herle.

Kleine Geschichten

Wie Leo Slezak als „Hoheit" reiste

Von Leo S l e z a k, der in dem Bavaria-Film „Der Herr im Haus" eine Hauptrolle spielt, erzählt man sich folgende amüsante Anekdote:

Das war vor nicht allzu langer Zeit, aber vor dem Kriege, als Leo Slezak auf Gastspielreise fuhr, die ihn unter anderem in die südöstlichen Gebiete führte. In seinem Gepäck befand sich auch für eine ganz bestimmte Rolle eine schöne Krone, hübsch mit „echtenunechten" Steinen und Perlen sowie mit Hermelinflocken verziert.

Mitten in der Nacht war Zollkontrolle. Leo Slezak reichte halb verschlafen seinen Paß und mußte dann, sehr zu seinem Leidwesen, einen der Koffer öffnen. Daß er dabei — ausgerechnet — den Koffer aufmachte, in welchem die Krone sich befand, war nicht seine Schuld, sondern die des Zollbeamten. Und daß dabei die Krone obenauf lag, war nur Tücke des Objektes ...

Jedenfalls stand plötzlich der Zöllner, als er die Krone sah, stramm, salutierte und stammelte: „Hoheit, ich bitte, die Störung zu entschuldigen; alles ist natürlich in Ordnung!" Die Absätze krachten zusammen, die Türe flog zu ...

Seit dieser Zeit soll — wie man in Filmkreisen erzählt — Leo Slezak bei Grenzüberschreitungen ständig eine Krone mit sich führen.

*

Der böse Götz von Berlichingen

Fritz K a m p e r s — der Werner des Bavaria-Films „Das Fräulein von Barnhelm" (nach G. E. Lessing) — befand sich einmal in einer Gesellschaft, in der eitel Harmonie und Freude herrschte. Aber die Harmonie der Geister verwandelte sich jäh in eisige Erstarrung und die Freude wich peinlichster Bestürzung, als Kampers sich an die Dame des Hauses wandte und sie laut und unvermittelt fragte: „Wissen Sie, gnädige Frau, daß es mich immer reizt, Götz von Berlichingen zu zitieren, so oft ich an Ihren Herrn Gemahl denke oder wenn ich ihn sehe?"

Die Dame glaubte nicht recht gehört zu haben und war einer leichten Ohnmacht nahe. Kampers schien von alldem nichts zu bemerken. Er nahm einem Diener das gefüllte Sektglas ab, hob es gegen die Dame und trank ihr mit einem freundlichen Lächeln zu: „Wie läßt doch Goethe den Bruder Martin sagen? ‚Wohl dem, dem Gott ein solches Weib gegeben!'" Sprach's und leerte das Glas auf einen Zug.

UNSERE KURZGESCHICHTE:

Der Gerichtsvollzieher

Von Stephanie Kurzer

Es gibt wohl kaum einen Beruf, der so viele Licht- und Schattenseiten hat, wie der des Künstlers und keinen, wo Ebbe und Flut so rasch wechseln. Unter Flut wäre die Zeit zu verstehen, wo der Künstler sozusagen in Geld schwimmt und unter Ebbe, wo eben kein Geld da ist. Das finde ich aber auch paradox, denn gerade zur Zeit der Ebbe steigt dem Künstler das Wasser oft bis zum Hals.

Ja, ja! Dieses leichtsinnige Künstlervolk! So höre ich nun manchen Philister sagen. Auch das stimmt nicht immer und manchmal schon gar nicht. Doch habe ich eigentlich nicht die Absicht, Ihnen ein trauriges Kapitel aus dem Künstlerleben mitzuteilen, sondern: aus einem traurigen Kapitel eine heitere Episode.

Diese Geschichte, die ich Ihnen nun erzählen will, handelt von einem sehr bekannten Wiener Komponisten und hat den Vorzug, wahr zu sein. Seinen Namen sollt Ihr nie erfahren.

Ich war bei ihm Sekretärin und es war gerade wieder einmal die Zeit der Ebbe, mit einem Wort: es war kein Geld da. Meine Funktionen waren nicht immer angenehme, aber, du lieber Gott, man gewöhnt sich an alles. Zu einem Komponisten kommen so viele Leute, die man mit mehr oder weniger netten Worten hinauskomplimentieren muß, was einem aber — trotz der Routine — nicht immer gelingt.

An jenem Tage, an welchem sich diese Episode abspielte, kam ein Mann, der sich Librettist nannte und unbedingt den Meister sprechen wollte. Dieser war aber wirklich nicht da. Der Mann wollte warten und wenn es 12 Uhr nachts werden würde. Ich wußte mir keinen Rat, wie ich ihn hinausbringen sollte und so schlug ich ihm vor, sein Lebretto doch hier zu lassen, ich würde es meinem Chef anempfehlen. Der Mann ließ schließlich mit sich reden, doch meinte er, ich könnte die Vorzüge seines Buches dem Meister nur dann richtig schildern, wenn er mir daraus einige markante Stellen vorläse.

Er tat dies mit einem schrecklichen Pathos. Im ersten Akt ließ er gleich drei auf einmal sterben. Im zweiten Akt stürzte ein Einbrecher in das Schlafzimmer einer Schönen: „Wo ist das Geld?" schrie er (in unserem Falle der Libretist), „Wo ist der Schmuck?"

In diesem Augenblick glaubte ich die Türe knarren zu hören. Ich ging in das Vorzimmer, doch da ich niemanden sah, glaubte ich mich getäuscht zu haben. Der Librettist deklamierte weiter.

Auf einmal schrillte im Nebenzimmer das Telefon. Ich ging hin und hörte die wohlbekannte Stimme meines Chefs: „Ich bin nebenan im Kaffeehaus. Wenn der Gerichtsvollzieher weg ist, dann rufen Sie mich an."

„Was für ein Gerichtsvollzieher?" fragte ich erstaunt.

„Ich war doch gerade oben und habe gehört, wie er nach Geld und Schmuck fragte. Lächerlich! Schau'n Sie, daß Sie den Mann hinaus bekommen! Ich habe mich jedenfalls leise hinausgeschlichen und warte hier im Kaffeehaus, bis er fort ist."

Jetzt mußte ich lachen: „Aber, Meister, das ist doch kein Gerichtsvollzieher, sondern ein verrückter Librettist, der mir aus seinem Buche vorliest."

Nun vernahm ich auch am andern Ende des Telefons ein befreiendes Meckern.

Als ich meinem Chef eine Stunde später telefonisch mitteilen konnte, daß die Luft nun auch von dem verrückten Librettisten gereinigt sei, kam er herauf.

Jetzt erst lachten wir uns recht herzlich über das gelungene Mißverständnis aus, dann gingen wir zum geschäftlichen Teil über. Wieviel Geld im Hause wäre, fragte der Meister. Ich zeigte ihm das Kassabuch, Saldo: Null-Null! Doch sprach ich ihm Trost zu und wies darauf hin, daß wir ja aus Graz Geld zu erwarten hätten.

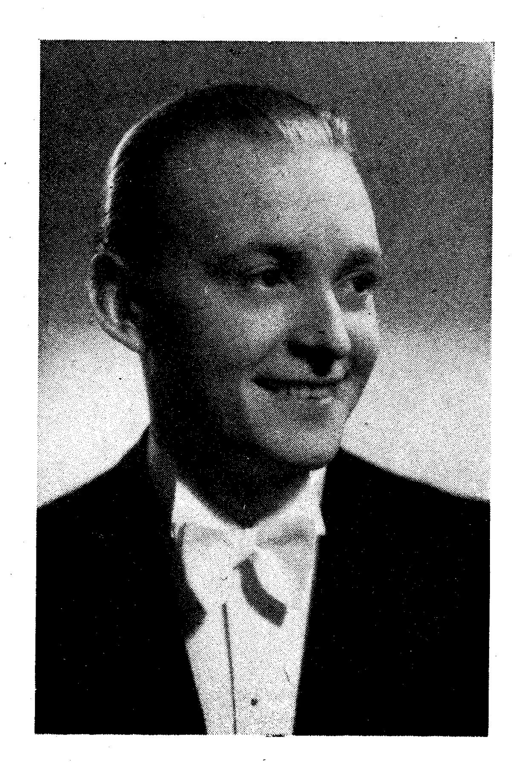
Plötzlich läutete es: „Der Geldbriefträger!" frohlockte ich und eilte zur Türe, um den jederzeit Willkommenen mit strahlender Miene zu empfangen.

Gleich darauf kam ich zurück; auf meinem Antlitz mußte Schreckliches geschrieben sein: „Wer ist es?" fragte der Meister mit bangem Ahnen.

„Der Gerichtsvollzieher!" hauchte ich, dann wurde ich ohnmächtig.

AUS DER WIENER STAATSOPER:

Der Solotänzer Carl Raimund



Ballettabend in der Wiener Staatsoper. Mit atemloser Spannung verfolgen wir Rimsky-Korsakows dramatisches Tanzmärchen „Schéhérazade", erleben das Schicksal der liebreizenden Prinzessin Sad, die Katschei, der große Zauberer in seinen Zaubergarten lockt und sie durch seine Geister gefangennehmen läßt. Da kommt Prinz Omar und findet seine Prinzessin hinter goldenen Gittern. Er befreit sie und tanzt mit ihr einen Liebestanz. Doch Katschei ruft seine Geister. Er will die Prinzessin nicht freigeben. Da kommen in höchster Not die Freunde des Prinzen, doch auch sie sind gegen des Zauberers Macht hilflos. Und nun schießt Katschei selbst den tödlichen Pfeil auf Omar ab. Im selben Augenblick wirft sich Sad vor Omar. Getroffen sinkt sie zu Boden und stirbt für ihre Liebe.

Hervorragend an diesem Ballett war vor allem auch die tänzerische Leistung des Solotänzers Carl Raimund, der den Prinzen verkörperte. Der bisherige Lebensweg dieses jungen Künstlers weist keinerlei sensationelle Merkmale auf; als Sohn des ehemaligen Ballettmeisters der Staatsoper, Carl Raimund, fügte er sich dem Wunsche der Eltern und trat im Alter von zehn Jahren in die Ballettschule ein.

Obwohl Carl Raimund heute einer der jüngsten Solotänzer der Oper ist, kann er doch schon auf eine Reihe von Erfolgen zurückblicken, die weit über die Grenze unserer Stadt gedrungen sind. Aber diese Erfolge sind nicht von allein zugeflogen, sie mußten hart erarbeitet werden, denn im Gegensatz zu vielen anderen künstlerisch schaffenden Menschen bezeichnet sich Carl Raimund nicht als geborenes Talent; er hat das, was er heute kann, tatsächlich erlernt. So kam es, daß er auch mit 17 Jahren sein erstes Solo hatte, den „Pas de trois" im Ballett „Wiener Walzer".

Schon seine nächste Rolle machte ihn für Tage zum Wiener Theatergespräch. Er tanzte im Ballett „Fanny Elßler" den Herzog von Reichstadt. Auf Grund dieses einmütigen Erfolges gab man Carl Raimund schon bald darauf eine zweite große Solopartie, den Josef in Richard Strauß' „Josefslegende". Diese nicht nur mimisch, sondern auch tänzerisch unerhört schwere Rolle, brachte dem jungen Künstler derart viel Erfolg und Anerkennung ein, daß ihm nun der Weg zu einer großen Laufbahn offen stand. Da aber verlangte zunächst die Wehrmacht nach ihm, er rückte im Dezember 1938 ein; 20 Tage vor dem Ausscheiden aus der aktiven Dienstverpflichtung begann der Feldzug in Polen. Carl Raimund hat ihn zur Gänze mitgemacht und war bei einer Panzerdivision. Im vorigen Jahr hatte die Staatsoper bereits einen Urlaub für ihn erwirkt, da man ihn ja für künstlerische Aufgaben dringend benötigte. Doch da traf der Ersatzmann nicht rechtzeitig ein und es wurde nichts aus dem Urlaub. Der Feldzug in Frankreich begann und Carl Raimund machte ihn vom Anfang bis zum Ende mit. Luxemburg, Belgien, Sedan, Abbeyville bis Boulogne und dann quer durch Frankreich bis zur Schweizer Grenze, das waren die Wegleistungen seiner Division. Daß sie oftmals ins Feuer kam oder Bombenangriffen ausgesetzt war, davon spricht Carl Raimund in seiner Bescheidenheit kaum. Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes kam er noch einmal durch Frankreich, diesmal allerdings als Mitglied einer Tournee, die die Wiener Staatsoper veranstaltete.



Bild aus dem Ballett „Die Bergbauern" von Kodaly. Carl Raimund mit Julia Drapal

Dann erst erhielt er den ersehnten Urlaub. Generalintendant Strohm und die Ballettmeisterin der Staatsoper Helga Swedlund hatten ihn nun doch durchgesetzt. Sofort nahm Carl Raimund das Training wieder auf und in überraschend kurzer Zeit war er in seinen Leistungen wieder auf solcher Höhe, daß man ihm die Rolle des Prinzen Omar in dem neuen Ballett „Schéhérazade" anvertraute. Auch in dem zweiten Ballett des Abends, „Die Bergbauern", tanzte er — hier übrigens mit seiner langjährigen Partnerin, der Solotänzerin Julia Drapal. Doch auch die Arbeit beim Ballett kennt keinen Stillstand. In dem neuen Ballettabend, der die Aufführung von „Maria im Walde" brachte, hatte Carl Raimund einen neuen, schönen Erfolg.



Carl Raimund als Prinz Omar
Alle Aufnahmen: Dietrich & Co.

In diesen Tagen läuft sein Urlaub ab. Wird er verlängert — so wartet viel Arbeit in der Staatsoper auf ihn. Sollte dies nicht der Fall sein, dann wird Carl Raimund wieder als Soldat seine Pflicht tun, wie er das in der Vergangenheit getan hat.

Hans Moser will den Finanzminister sprechen!

„Liebe ist zollfrei", ein Film der großen Komikerbesetzung

„Fasse Dich kurz!" ist eine Inschrift, die jedem Benutzer einer Fernsprechzelle auffällt. Sie ist Andeutung und Mahnung an die lieben Volksgenossen, ihre Telefongespräche nicht allzu lang auszudehnen. Auch andere haben es eilig und warten nun ungeduldig auf das Freiwerden der Zelle. Die Worte, die durch die Tür dringen, hören sie wohl, aber sie geben kaum ihr Interesse dafür her. Es ist ihnen gar nicht wichtig, was der andere d'rin spricht.

Wir dagegen waren kürzlich Zeugen eines Telefongespräches, das uns sehr wohl interessierte. Wir standen vor einem kleinen hölzernen Telefonhäuschen in dem kleinen Bahnhofszollamt Feldkirch und sahen einen aufgeregten Beamten die Kurbel des altmodischen Apparates in Bewegung setzen. „Hallo, Wien? — Staatsgespräch! — Äußerst wichtig! — Hallo, den Herrn Minister, bitte! — Welchen? — Natürlich den Finanzminister — Wo? — Herr, was frag'n S' denn — natürlich im Finanzministerium! — Wer spricht? — Ich!!! — Zollamt Feldkirch — Ja — Ich waaaaarte!" Kleine Pause. Der Mann in der Zelle wischt sich seufzend den Schweiß von der Stirn. Und jetzt ist Wien scheinbar wieder da.

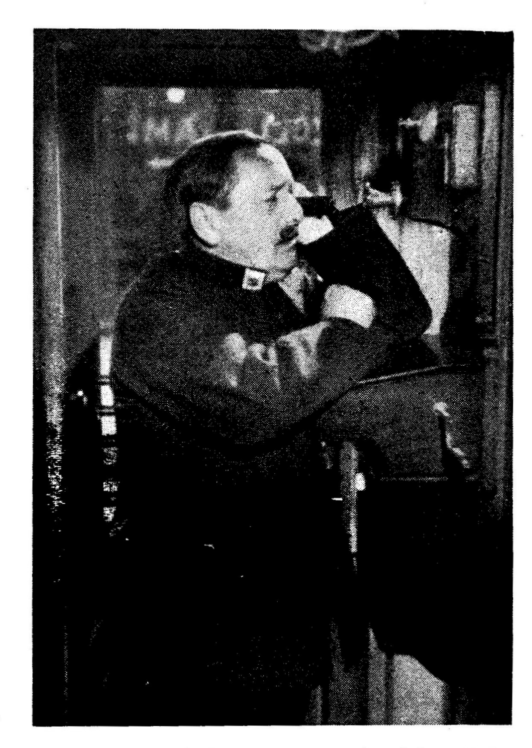
„Was ich bin? Herr, das ist — Geht Sie an Schmarr'n an! Meine militärische Laufbahn ist ganz i — ganz irrelevant — Was? Ich spreche hier als provisorischer, inter — interimistischer Zollamtsleiter — Wer dort? — Franz Weinwurm? — So a g'stellter G'füllter? — Servus Franzl! Spezi! Geh weiter! Das ist gediegen! Wer da ist? Der Laurenz Hasenhüttl! Na also!"

So klein ist die Welt. Da will der „provisorische" Zollamtsleiter Laurenz Hasenhüttl den Herrn Finanzminister in Wien sprechen und erkennt im Portier des Finanzministeriums seinen Freund und Spezi Franz Weinwurm wieder, von dem er seit 25 Jahren nichts mehr gehört hat.

Und dieses Telefongespräch, dessen Zeugen wir waren, wurde, wie schon gesagt, im Bahnhofszollamt Feldkirch an der österreichischen Grenze geführt. Österreich? Ja, denn der neue Wien-Film im Verleih der Bavaria „Liebe ist zollfrei", zu dem diese Filmszene gehört, spielt im alten „demokratischen" Österreich, etwa 1932.

Der aufgeregte Zollamtsleiter aber, das ist Hans Moser, der nimmermüde und begeistert bei dieser neuen Rolle ist, kaum, daß die Aufnahmen des Films „Sieben Jahre Pech" (Siegel-Monopol) beendet worden sind.

Nun war es im allgemeinen im demokratischen Österreich nicht möglich, daß ein einfacher Zollamtsleiter, der noch dazu provisorisch eingesetzt war, persönlich mit dem Finanzminister sprechen konnte. Doch dieser Zollamtsleiter, Laurenz Hasenhüttl, setzte sich über alle Amtswege hinweg und verlangte den Herrn Finanzminister persönlich. In seinem Eifer hat er nämlich ein Pärchen verhaftet, von dem er glaubt, ein steckbrieflich gesuchtes



Hans Moser als Laurenz Hasenhüttl in „Liebe ist zollfrei". Hier telefoniert er gerade mit dem Herrn Finanzminister und schließt dabei vor Aufregung die Augen. Aufn.: Herb. Weiss

Gaunerpaar gefunden zu haben. Da er bei den Verhafteten einen Vertrag entdeckt, in dem die österreichischen Zölle an ein schweizerisches Bankenkonsortium verpachtet worden sind, steht es für Hasenhüttl fest, hier einem staatsgefährlichen Verbrechen auf der Spur zu sein.

Mit dieser Verhaftung aber kompliziert der brave Zollamtsleiter die ohnedies komplizierte Sachlage, die aus der Verpachtung der österreichischen Zölle entstanden ist. Der Finanzminister Dr. Amandus Lorinser hat das Vertragsangebot unterzeichnet und es dem schweizerischen Delegierten Direktor Raoul Hürlimann eingehändigt, der damit zur Gegenzeichnung nach Bern fährt. Er kommt aber eben nur bis Feldkirch, denn dort wird er und die Operettensängerin Vilja Milena, die die Freundin des Herrn Finanzministers ist, als vermeintliches Gaunerpaar verhaftet. Inzwischen aber hat Frau Valerie Lorinser ihre eigene Finanzpolitik gemacht und die Verpachtung der Zölle dem Generaldirektor eines amerikanischen Versicherungstrustes zugesichert.

Die Lawine kommt ins rollen, denn Hasenhüttl fährt kurz entschlossen nach Wien, um sich vom Finanzminister persönlich Anweisungen zu holen. Er muß in einer Zeitung zu seinem Schrecken entdecken, daß das gesuchte Gaunerpaar, das doch er in Feldkirch verhaftet hat, bereits in Wien verhaftet worden sein soll. Er will sich den Ruhm dieser Tat nicht rauben lassen und eilt deshalb in die Schriftleitung des Revolverblattes „Die Minute am Morgen", um Berichtigung zu verlangen.

Auf Grund der vermeintlichen Beweisstücke, die er vorzeigt, erkennt der schlaue Chefredakteur, daß Hasenhüttl in seiner Arglosigkeit ein sensationelles Staatsgeheimnis aufgedeckt hat.

„Die Minute am Morgen" erscheint mit der fetten Schlagzeile „Finanzminister Lorinser verschachert Österreichs Zölle!".

Diese Nachricht wirkt wie eine Bombe, die Wirrnisse werden immer größer und dem Kabinett bleibt nichts anderes als die Demission übrig.

Dazwischen und danach geschehen in diesem heiteren Film noch soviel Dinge, daß man unmöglich alles erzählen kann und auch gar nicht möchte, um nicht die ganze Spannung auf diesen kommenden Film vorwegzunehmen.

E. W. Emo, einer der unermüdlichsten Filmschaffenden, ist der Spielleiter. Die Besetzung aber, die außer Hans Moser die besten Namen unter den Wiener Schauspielern enthält, läßt wirklich einen lustigen Film erwarten, in dem das Lachen wohl groß geschrieben werden muß. Da kommt uns der Herr Finanzminister in Gestalt von Hans Olden entgegen, Oskar Sima spielt den Kanzler, der beliebte Wiener Volksschauspieler Karl Kneidinger den Landwirtschaftsminister, Ferdinand Maierhofer und Richard Eybner vom Burgtheater die Innen- und Außenminister. Ein Minister ohne Portefeuille wird von Hans Unterkircher gespielt. Als Chefredakteur der „Minute" gibt es ein Wiedersehen mit Karl Skraup. Theodor Danegger ist der schweizerische und Alfred Neugebauer der amerikanische Interessent für die österreichischen Zölle. Fritz Imhoff ist jener „G'füllte" Franzl Weinwurm, Portier im Finanzministerium, mit dem Moser-Hafenhüttl ein telefonisches Sichwiederfinden erlebt. Für die weiblichen Rollen dieses Films wurden Maria Eis (als Gattin des Finanzministers), Else Elster (als Sängerin Vilja Milena) und die junge Susi Peter vom Klagenfurter Theater (als Tochter Laurenz Hasenhüttls) verpflichtet. In weiteren Rollen sind Erik Frey, Heinrich Heilinger und Robert Freitag beschäftigt.

H. W.

Wiedersehen mit Henny Porten

Als Henny Porten vor Jahrzehnten von Meßter, dem Pionier des Stummfilms, zum erstenmal vor die Filmkamera gestellt wurde, ahnte sie kaum, wie sehr sie die Herzen des Publikums erobern würde. Fast unzählige Filme mit ihr als Hauptdarstellerin gingen über die Leinwand; der Name Henny Porten war ein Kassenmagnet von ungewöhnlicher Anziehungskraft. Henny Porten war zur damaligen Zeit der Inbegriff des Films überhaupt. Ihre Leistungen waren derart, daß sie heute noch jedem Kenner des Filmwesens in lebhafter Erinnerung sind. „Anna Boleyn", „Rose Bernd", „Kohlhiesels Töchter" u. a., das waren Filme, die einfach unvergeßlich bleiben.

Mit der Geburt des Tonfilms trat ein großer Wandel ein: die Lieblinge des Stummfilms wurden von neuen Gesichtern verdrängt — auch Henny Porten wurde von der tönenden Leinwand übergangen — bis sie in dem Tonfilm „Krach im Hinterhaus", in welchem sie eine Charakterrolle spielte, sich erneut die Herzen des Kinopublikums gewinnen und mit ihrer Rolle den offiziellen Beweis erbringen konnte, daß der wahre Künstler in seiner Wandlungsfähigkeit keine Grenzen sieht.

Und wieder steht Henny Porten vor der Tonfilmkamera. G. W. Pabst hat ihr in dem Bavaria-Film „Philine", der das Schicksal der großen Schauspielerin Karoline Neuber behandelt, die Rolle der Herzogin von Weißenfels anvertraut, eine Rolle, die der Künstlerin eine neue große Aufgabe zu lösen gibt. —n.



In Geiselgasteig haben unter der Regie von G. W. Pabst die Aufnahmen zu „Philine" begonnen. Neben Hilde Krahl, Richard Häußler nud Käthe Dorsch spielt nach längerer Filmpause auch Henny Porten eine große Rolle Aufnahme: Bavaria

Weihnachtlicher Spaziergang durch Wien

Wir haben ihn ein paar Tage vor Weihnachten gemacht — allerdings nicht durch die Straßen Wiens, sondern durch die Wiener Theater, Varietés und Kabaretts. Es hat uns Freude gemacht, all die zufriedenen Gesichter der Intendanten, Direktoren, artistischen Leiter zu sehen. Sie wissen, daß ihre Häuser in den Weihnachtsfeiertagen ausverkauft sein werden. Der Sturm auf die Karten hat in diesem Jahr schon in den ersten Dezembertagen eingesetzt, in vielen Fällen dauerte es nur kurze Zeit und die Karten waren alle weg. Es ist auch ganz natürlich — verbringen nicht viele Tausende unserer braven Soldaten die Festtage auf Urlaub in der Heimat und wollen mit ihren Angehörigen oder Frauen ein paar Stunden ernster oder heiterer Unterhaltung genießen? Wiens Theater, Varieté und Zirkus, Kabarett und Kleinkunstbühne sind gerüstet, um auch ihren Beitrag zum Weihnachtsfest zu geben: Freude zu schenken!

Wir beginnen unseren Rundgang im Burgtheater.

BURGTHEATER

„ROMEO UND JULIA" — Gusti Huber als Julia

Nach langer Zeit hat nun Shakespeares unsterbliche Liebestragödie auf dieser Bühne wieder zu den Menschen gesprochen. Und selten noch war das Interesse für das Kommende so groß gewesen, hat Jung und Alt im Parkett und in den Rängen in fast fieberhafte Spannung versetzt. Sie galten wohl auch der Dichtung, mehr jedoch der neuen Übertragung und am stärksten wohl der neuen Julia.

Lothar Müthel hat die Inszenierung besorgt. Seine „Romeo und Julia"-Inszenierung birgt eine Fülle von sichtbarer Arbeit und Gestaltungswillen, daß erst in zweiter Linie das Neue zum Vorschein kommt.

Und das ist die neue Übertragung von Rudolf Alexander Schröder. Die Ansicht über die Notwendigkeit einer solcher Übersetzung geht dahin, daß die unsterbliche Jugend großer Meisterwerke darauf beruht, daß an ihnen immer neue Erkenntnisse gewonnen, neue Wahrheiten und neue Schönheiten entdeckt werden können. Tatsächlich gelingen Schröder an einigen Stellen Verdeutschungen, die das barocke Element mit seinen mächtigen Spannungen und Ballungen stärker zum Vorschein kommen lassen.

Als Julia trat Gusti Huber ihre Burgtheaterverpflichtung an. Vom Film und von ihren Bühnenrollen her kennen wir die junge Künstlerin als munteres Persönchen, als berufene Vertreterin wienerischer Anmut und als Gestalterin leichter, oft heiterer Rollen. Der Sprung zu Shakespeares Julia war gewaltig, schien fast zu groß, um bewältigt werden zu können. Dennoch gelang Gusti Huber eine Leistung, die, im Ganzen betrachtet, wohl des Beifalls wert war und auch berechtigte Hoffnung für die Zukunft macht. Überzeugend der Romeo Fred Liewehrs. Welch ein Feuer lag in diesen Worten und Gebärden, welch romantisches Sichverlieren in den Taumel dieser Liebe! Rein äußerlich eine ideale Verkörperung des Romeo, vermochte er auch innerlich jene große Liebestragödie so glaubhaft zu machen, daß ihr schmerzliches Ende wie ein Unrecht anmutete. Der Bruder Lorenzo gab Paul Hörbiger, nachsichtige Güte und stillen Humor. Erstmalig im Burgtheater auch Curd Jürgens. Als Benvolio konnte er kaum mehr als seine ebenmäßige Erscheinung und die ruhige, vornehme Art von Romeos Freund ins Treffen führen. Fred Hennings als Mercutio, ein draufgängerischer, wilder Bursche, stolz und kühn, aber auch derb und ungehobelt zugleich — eine herrliche Leistung! Rosa Albach-Retty als Juliens vollsaftige und geschwätzige Amme mit fast grotesken Zügen.



Von düsterer Verschlagenheit, rachedürstig, der Tybalt Heinz Woesters. Jeder Zoll ein Fürst, Felix Steinböck und von starrer und hartherziger Väterart der Capulet Franz Höblings. Alexander Trojan, Franz Herterich, Auguste Pünkösdy, Marie Mell, Otto Schmöle, Richard Eybner und Ferdinand Onno seien noch genannt. Zu dem mehr als vierstündigem Spiel entwarf Rochus Gliese die Bühnenbilder und Kostüme.

Das festlich gestimmte Haus ließ sich von den Schönheiten des unvergänglichen Werkes gern gefangennehmen und spendete oftmals, besonders aber der Gusti Huber herzlichen und anhaltenden Beifall.

KOMÖDIE

„EINEN SOMMER LANG"

Ein Hauch von unerfüllter Sommerromantik und Poesie, ein Schreiten auf anmutigen Wiesen sonnendurchglänzten Humors, das haftet unverkennbar diesem liebenswürdigen Spiel Katharina Stolls an.

Gerade darum ruft diese kleine Begebenheit, wie sie durch das Eindringen zweier junger Menschen in eine unbewohnt zu sein scheinende Villa, mehr Anteilnahme als sonst hervor. Es sind zwei Artisten, Hubertus, der Kunstschütze, und Theresina, das Tanzmädchen, die auf und davon sind und mehr der Umstände halber, als freiwillig in diese Villa einbrechen. Sie bleiben dort nicht ungestört. Ein anderer Mann schneit plötzlich noch herein und ein paar Minuten später folgt eine Frau. Diese beiden dürften sich irgendwie kennen, wenn sie auch wie Hund und Katze zueinander sind. Tatsächlich kennen sie sich sehr gut, sie sind nämlich miteinander verheiratet, und das Haus gehört sogar ihnen. Allerdings ist Maria ihrem Peter davongelaufen, weil er nur seine Wissenschaft im Kopfe hatte, jetzt aber, an ihrem Hochzeitstage heimlich wiedergekommen. Peter hat das gleiche getan und es ist ihm sogar recht, die beiden jungen Menschen in seiner Villa vorzufinden, denn gerade durch sie will er seine Maria wiedergewinnen. Gespielt wird diese Angelegenheit mit jener Spielfreude und jenem Ehrgeiz, die in diesem Theater zu Hause sind. Wilhelm Tauchen als Hubertus und Gerti Schweng als Theresina brauchen nur ihre eigene Jugend temperamentvoll auszuspielen, während Tonio Riedl als Peter klug und überlegen sein muß, um seine Maria — Jane Maria Talmar — schließlich zu bändigen. Erich von Mottoni war die Rolle eines Polizeiwachtmeisters anvertraut. Inszenierung (Dr. Karl v. Stigler) und Bühnenbild (Rudolf Haybach) fügten sich der romantischen Atmosphäre des Stückes an, dem ein sehr freundlicher Erfolg beschieden war.

DEUTSCHES VOLKSTHEATER

„EIN WINDSTOSS"

Der Mensch braucht die Menschen, um leben zu können. Das ist der tiefere Sinn von Giovacchino Forzanos Komödie. Der Dichter großer historischer Schauspiele schenkt hier dem Publikum eine reizvolle und in jedem der sieben Bilder menschlich interessierende Komödie. Generalintendant Walter Bruno Iltz besorgte die Inszenierung. Er war darauf bedacht, dem Spiel die grotesken und burlesken Seiten abzugewinnen. Er fand in seiner Bemühung besonders durch den Darsteller des Rigattieri, Staatsschauspieler Erhard Siedel, vortreffliche Unterstützung. Ist er zuerst ein menschenfeindlicher Sonderling, so gewinnt er später an Menschlichkeit und selbst verwundert, entdeckt er auf einmal auch sein Herz. Eine schöne, bis in die kleinsten Einzelheiten durchgefühlte Leistung. Angelina wurde von Waltraut Klein mit stark gefühlsbetonten Akzenten gespielt. Die Verpflichtung dieser jungen Darstellerin ist für das Deutsche Volkstheater unzweifelhaft ein Gewinn, das ist nach dieser, ihrer zweiten Rolle offensichtlich. Sie verfügt nicht nur über eine ausgezeichnete Erscheinung, sie besticht auch mit einer ungewöhnlich gepflegten Bühnensprache.



Neben diesen beiden Hauptdarstellern gaben zahlreiche Randfiguren dem Spiel das Kolorit und das Lebendige des italienischen Alltags. Georg Lorenz, Oskar Wegrostek, Eva Maria Duhan und Franz Michael Alland seien hier genannt. Max Meinecke baute die knappen, aber sehr milieugerechten Bühnenbilder. Die Komödie, eine der reizendsten der letzten Zeit, fand eine sehr freundliche Aufnahme.

AKADEMIETHEATER

„KARL III. UND ANNA VON ÖSTERREICH"

Dieses Lustspiel von Manfried Rößner ist wieder einmal Beweis, daß man auf Titel nichts geben soll. Mit etwas gemischten Gefühlen gingen wir in das entzückende Theater in der Lisztstraße und mit heiterer, unbeschwerter Miene verließen wir es wieder. Ein Lustspiel, das vom ersten bis zum letzten Bild erheiternd wirkt, das sogar menschlich interessiert, dabei aber nur von zwei Personen — und einem Telefon getragen wird. Diese beiden Personen sind Anna Pichler, ein reizendes Wiener Mädel, das von ihren Freunden Franz I und Peter II nur Anna von Österreich genannt wird und ein junger Komponist, ein Berliner. Er schwärmt für ernste, sie für leichte, heitere Musik. Trotzdem wird er ihr Karl III. sogar fürs ganze Leben.



Mit sonnigem Herzen und goldenem Gemüt spielt Susi Nicoletti die kleine Wienerin Anna Pichler. Es ist schwer, die richtigen Worte für ihre in jeder Phase ausgezeichnete Leistung zu finden, eines nur: Wir sind beglückt, daß Direktor Lothar Müthel diese junge Künstlerin an sein Theater verpflichtet hat. Hans Lietzau findet gleichfalls in einer dankbaren Rolle Gelegenheit, sein Können unter Beweis zu stellen, er spielt einen richtigen Berliner, dessen rasche Zunge nicht immer das gute Herz verdecken kann. Die Spielleitung hatte Philipp von Zeska, die Bühnenbilder stellte Fritz Judtmann, und der Beifall für das Spiel war warm und herzlich.

THEATER IN DER JOSEFSTADT

„DIE EISHEILIGEN"

Auch diese Komödie — der Autor ist Adalbert Alexander Zinn — hat einen irreführenden Titel. Die Eisheiligen, das sind keine im Stück vorkommenden Personen, sondern die Maitage Pankratius, Servatius und Bonifatius, in denen auch das Stimmungsbarometer in der Umgebung des Geheimrates Prof. Dr. Wittrisch beträchtlich sinkt. Eine junge Ehe hat kleine Risse bekommen, ein Paar, das füreinander bestimmt zu sein scheint, macht sich das Leben schwer und über allen steht die weise Sentenzen sprechende Figur des Geheimrates, Anton Edthofer spielt ihn, er ist wieder eine Art „Meister", ein Lebenszauberer und zugleich ein gütiger Mensch, ein Schauspieler des Herzens. Von gewinnender Frische und überquellendem Temperament Winnie Markus als Tochter. Erik Frey gab einen Arzt, der eine Charakterprüfung bestehen muß, um wieder zu sich selbst zu finden und Walter Klam — ein neues Gesicht auf dieser Bühne — war ein vornehmer Ehemann und Alice Thomas, eine junge, gleichfalls neuverpflichtete Schauspielerin, zeigte sich von diskreter Seite. In weiteren Rollen Karl Ehmann, Ludmilla Hell, Gisa Wurm und Helly Servi. Günther Haenel, der das Spiel vor kurzer Zeit auch in Berlin inszenierte, zeichnete auch in Wien als Spielleiter, die Bauten entwarf Ludwig Haas. Die Komödie wurde sehr beifällig aufgenommen.



VOLKSOPER

MÄRCHENSPIEL „GOLDMARIE"

Nach einem Grimmschen Märchen hat Hera Kaßmekat mit auffallend sicherer Hand sowohl für das Technische eines Bühnenwerks, als auch für das Kinderherz dieses reizende Märchenspiel geschrieben. Der einfache Text ist auch für die Kleinsten verständlich und die erzieherische Moral, die in jedem dieser Märchen steckt, bleibt unaufdringlich und doch sichtbar über dem Ganzen. Dem Spielleiter Oskar Jölli gab die Städtische Wiener Volksoper all ihre reichen Mittel für die Inszenierung, die tatsächlich auch den verwöhntesten Ansprüchen gerecht wird. Manch hübsches Detail läßt sich aus der geleisteten Arbeit feststellen, um so mehr, als die Darsteller sich willig den Absichten des Regisseurs fügen. Max Ast schrieb die gefällige Musik.

Von den Personen seien die junge Gina Klitsch zuerst genannt. Eine vortreffliche Bühnenerscheinung, nettes Spiel und eine sehr ausgeglichene Stimme gaben der Goldmarie ihren persönlichen Reiz. Henny Herze war die Schwester, Dr. Heinz Kroegler ein auch stimmlich guter Märchenprinz und August Jaresch ein sehr possierlicher Hans Wurst. Lisl Körner und Gerti Blaschke in einer kleineren Rolle lielen noch besonders auf. Die Tänze studierten Dia Luca und Grete Führer ein.



Wie nicht anders zu erwarten, fand das entzückende Märchenspiel den verdienten Beifall von Jung und Alt. Die schönste Freude aber, die wir bei diesen Vorstellungen immer wieder empfinden, das ist der Jubel der Kinder und der helle Widerschein des Glücks, das sich auf ihren Gesichtern über dieses Erlebnis spiegelt. Und dafür sei der Volksoper und ihren Mitarbeitern gedankt.

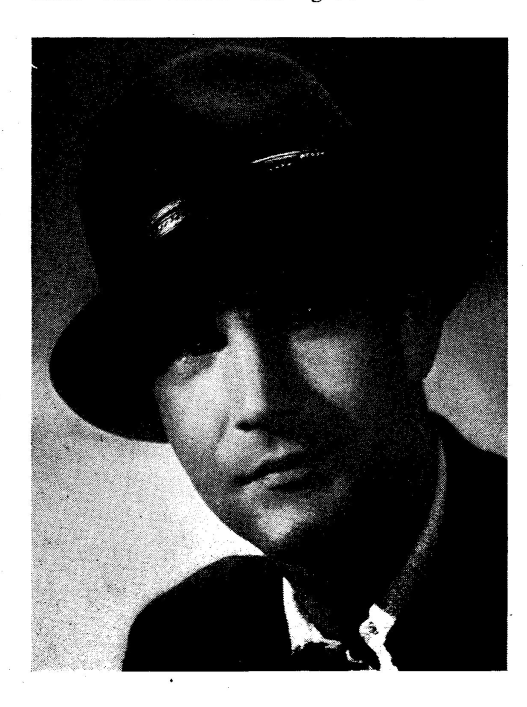
„DER BARBIER VON SEVILLA"

Mit einer allseits bewunderten und beklatschten Neuinszenierung begeisterte das Haus am Währingergürtel seine vielen Freunde. Und es war in der Tat eine bis ins letzte durchgefeilte Aufführung, die Intendant Anton Baumann selbst inszenierte und teilweise — die Original-Rezitative — auch selbst übersetzte. Selten noch sprach Rossinis Musik mit all ihrem Humor so deutlich zu uns, selten noch fanden wir eine komische Oper wirklich so überquellend an echtem Humor wie diesmal. An Sängern hatte die Volksoper alle ihre guten Geister aufgeboten;

Wir vergessen so schnell!

EIN FILM ERINNERT UNS

In dem neuen Terra-Film „Blutsbrüderschaft“, den Philipp Lothar Mayring nach einem Drehbuch inszeniert, das er zusammen mit H. G. Petersson schrieb, findet sich eine Szene, die uns den Schlüssel zu der Frage gibt, weshalb dieser Film wohl eine Notwendigkeit ist. In dieser Szene sitzen die beiden Freunde und Kameraden aus dem Weltkriege, der Fabrikdirektor Olden und der ehemalige Leutnant Jochen Wendler nach fünfjähriger Trennung wieder einmal beisammen im Wartesaal eines Berliner Bahnhofs. — Es ist kurz nach der Inflation. In Berlin geht alles drunter und drüber, furchtbarstes Elend der Arbeitslosen steht neben dem größten Luxus der





Hier die Bilder der drei Hauptdarsteller aus dem Terra-Film „Blutsbrüderschaft“: Ernst von Klipstein, Anneliese Uhlig und Hans Söhnker

Aufnahmen: Terra-Filmkunst

Kriegs- und Nachkriegsschieber, das Laster in seiner gleißendsten Form triumphiert in den Nachtlokalen, die Jazz-Band kreischt und die Menschen tanzen, so als ob es nie einen Krieg gegeben hätte.

Da sagt Wendler nachdenklich: „Weißt du, wir vergessen zu schnell. Als ich damals so lange im Lazarett lag, schwor ich mir, Gott für jeden Tag zu danken, an dem ich wieder mit heilen Gliedern auf der Erde stehen würde. Na, ich wurde gesund, und — acht Tage später hatte ich das ganze Elend vergessen.“

In diesem Satz liegt eine große Wahrheit verborgen. Tatsächlich vergessen wir Menschen zu schnell, und daher will uns der Film „Blutsbrüderschaft“ wie in einem Spiegel noch einmal unser Erleben der letzten 20 Jahre vor Augen führen, jener 20 Jahre, in denen wir durch tiefstes Elend gingen, aus dem wir dann im Jahre 1933 durch einen Mann gerissen wurden, der der glühendste Patriot, der großartigste Politiker und hervorragendste Stratege ist, den Deutschland je gehabt hat, durch Adolf Hitler. Wir sehen den Lebensweg zweier Kriegskameraden, deren Wege sich zwar für eine kurze Zeit trennen, die aber schließlich doch wieder, trotz aller Mißverständnisse, die sich zwischen sie schoben, vereint marschieren, wenn es heißt: für Deutschland.



Dem Gedenken R. H. Dietrichs

Die Wege des Schicksals sind oftmals unergründlich. Wenn uns heute ein lieber Mensch vom Tode aus unserer Mitte gerissen wird, ein Mensch, der noch immer rüstig im Leben und auf der Höhe seines Schaffens stand, dann können wir in unserem Schmerz nur verständnislos dem Walten eines höheren Geschickes gegenüberstehen.

Unser Freund R. H. Dietrich ist in den letzten Novembertagen jäh und unvermutet gestorben. Alle, die ihn kannten, wissen, was der Verlust dieses Menschen bedeutet, jenen im großen deutschen Reich, denen dieser Name nicht so vertraut ist, seien diese Zeilen zugedacht.

1880 im damaligen Unter-Meidling geboren, entstammt Rudolf Hans Dietrich einer jahrhundertealten Wiener Musikerfamilie, dessen älteste Mitglieder sogar mit der Familie des Johann Strauß verwandt waren. Der Bruder R. H. Dietrichs und drei Cousins bildeten das lange Zeit berühmte „Dietrich-Schrammelquartett“. Sinn und Liebe zur Kunst steckten, wie der Wiener sagt, also schon in der Familie.

Bei R. H. Dietrich zeigte sich das bereits im Jünglingsalter — da, als er im Großen Musikvereinssaal Konzerte veranstaltete, bei denen auch das Orchester des Hofballmusikdirektors Eduard Strauß mitwirkte. 1899 sehen wir Dietrich als Theatermusiker in „Venedig in Wien“, dem großen Vergnügungsetablissement im Prater. In der Wintersaison 1899/1900 übernahm er im Nestroy-Theater die Leitung des Theaterorchesters. Neben dieser Tätigkeit vergaß er aber nicht aufs Komponieren. Dank ihrer Volkstümlichkeit und ihrer Melodik fanden seine Kompositionen viele Freunde und die maßgebende Kritik stellte ihn damals schon unseren besten Volkskomponisten an die Seite. Viele seiner Lieder, wir erinnern nur an „Weil mei Vater a Weaner war“ oder „'s wird schon wieder anders werden“, kann man heute noch oftmals hören, er ist auch der Schöpfer einer Operette „Karneval in Nizza“.

Aber R. H. Dietrich war auch selbst größter Schätzer unserer Volkskomponisten, er förderte sie sowohl als Musiker, wie als Schriftsteller. Aus seiner Feder stammten viele Artikel in den Wiener Zeitungen über Wiener Musik und Wiener Volkskunst überhaupt. Hier muß auch ein Werk erwähnt werden, das seine ureigenste Schöpfung war, das Zeugnis gibt von seinen geradezu staunenswerten Kenntnissen in der Wiener Lokalgeschichte, das Werk, das die Fahnenträger des Wiener Liedes, der Wiener Volkskunst in erkennender Weise würdigt, der Dietrichsche „Wiener Volkskunstalmanach“. Mit einer verblüffenden Treffsicherheit wußte er damals schon die bodenständigen Komponisten, Volksdichter und Interpreten von jenen zu unterscheiden, die nur nachahmten und abguckten.



R. H. Dietrich Photo: Privat

Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Rom, wo er in Kreisen verkehrte, denen auch Puccini, Mascagni und Leoncavallo angehörten machte er den Weltkrieg vom Anfang bis zu seinem bitteren Ende mit. Von der nachfolgenden Zeit des tollen Jazzwirbels ließ sich R. H. Dietrich nicht beirren; er blieb seinem Wiener Lied und der Wiener Volkskunst treu. Und wenn heute das Wienerlied wieder auf seinem unsterblichen Throne sitzt, wenn es wieder Tausende erhebt und erfreut, so ist das nicht zuletzt der Verdienst der Gesellschaft zur Hebung und Förderung der Wiener Volkskunst, deren Präsident Rudolf Hans Dietrich war.

Über den Menschen Dietrich etwas zu sagen? Überall geliebt und geachtet, repräsentierte er den Wiener Volkskomponisten, den Typus des Wiener Kapellmeisters. Im letzten Jahre stellte er sich unserem Wiener Musik- und Bühnenverlage zur Seite, um als Fachmann für Wiener Musik und Volkskunst sein immenses Wissen in die Waagschale zu werfen, zum Wohle seiner geliebten Stadt. Der Tod entriß ihn mitten in den Vorbereitungen für ein großes Werk über die Wiener Volkskunst. Wir leben in einer großen, von erhebenden und unvergeßlichen Ereignissen durchwühlten Zeit. Wir wollen nicht sagen, wir werden Dich nie vergessen, Rudolf Hans Dietrich, aber wir können eines versprechen: Deine Lieder werden immer wieder zu uns dringen und immer dann werden wir uns auch an ihren Schöpfer, an den Menschenfreund Dietrich erinnern.

mit einer stürmisch akklamierten Leistung wartete Georg Oeggl als Figaro auf. Den Graf Almaviva sang Willy Treffner. Aber auch Alois Pernerstorfer, Emil Siegert, Lotte Jacobi trugen stimmlich und darstellerisch zu dem einmütig starken Erfolg des Abends ihren Teil bei.

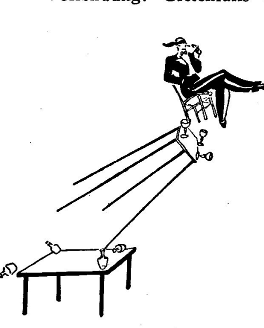
ZIRKUS HAGENBECK

Auch das zweite Programm der diesjährigen Spielzeit steht auf einer ausgezeichneten Stufe. Artistik und vollendete Tierdressuren vereinen sich zu einem Abend ungetrübter Unterhaltung. Das Hauptinteresse konzentriert sich naturgemäß auf die „3 Cherrlos", die große Luftsentsation. Sie sind durch den Film „3 Codonas", in dem sie Doubles der Schauspieler waren, bekannt geworden und zeigen nun ihre kühne Luftakrobatik dicht unter der Zirkuskuppel. Artistisch gesehen verfügen sie bereits über erstaunliches Können, wir sind überzeugt, daß ihnen in Kürze auch der „Dreifache" gelingen wird. Einstweilen ist der von ihnen gezeigte doppelte Salto mit einem Sack um den Kopf eine tollkühne Leistung, die auch den verdienten Beifall findet. Das berümte italienische Trio Toto Brasso bringt ihre zwerchfellerschütternde Wasserszene, daneben aber auch etwas Neues und Originelles: das Intermezzo „Herr und Frau Nachtigall", eine urkomische Vogelstimmenimitation. Eine wirkliche Sprungsensation sind die „7 aus Tokay", junge Ungarinnen, die über erstaunliches akrobatisches Können verfügen; ihre Überschläge, Tourbillons, Saltos und Flic-Flacs sind exakt ausgeführt und würden auch männlichen Kollegen zur Ehre gereichen. Gleichfalls auf diesem Gebiete produzieren sich die Mitglieder der Namping-Truppe, ihre kontorsionistischen Leistungen sind einzigdastehend. Beatrice ist eine charmante Drahtseilkünstlerin und über die Satsuma Ona Kompagnie und ihre Leistungen haben wir bereits berichtet. Franz Althoff aus der Zirkusdynastie der Althoffs, zeigt eine Gruppe von 12 Tigerschecken; man hat helle Freude an den herrlichen und temperamentvollen Pferden. Auch seine Elefantengruppe ist originell dressiert. Schöne Leistungen zu Pferde zeigen noch Willy Mark, Jeanette Althoff und Harry Williams und Partner.



RONACHER

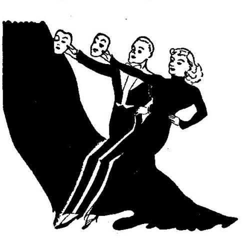
Es ist schwer, in diesem Programm einer Darbietung den Vorzug zu geben. Auf nahezu jedem Gebiet der Artistik sind hervorragende Vertreter ihres speziellen Faches an der Arbeit. Nennen wir dennoch zuerst die Balance-Sensation Amera & Co., ein Artist, der auf Gläsern stehenden Tischen und Sesseln balanciert. Dann jedoch verblüfft das Trio Mazzoni, exzentrische Schleuderbrettakrobaten von höchster Vollendung. Gleichfalls Italiener sind das Lernea-Trio, in dem eine junge Frau kaum glaubliche kontosionistische Leistungen als Puppe vollbringt. Auch die Ikarischen Spiele der fünf Yiulians rufen Beifallstürme hervor. Ungewöhnliche Darbietungen sind die Nummern von Sovereign, dem Altmeister im Diabolospiel und Yvorys eigenartige Billardkunst. Weitaus schwieriger als es den Augenschein hat, sind die Leistungen der Raspini-Truppe auf freistehenden Leitern. Ein guter Musikclown ist Mac-Toto und der junge Jongleur Rob Carry beherrscht heute bereits Tricks, die sonst nur der unvergeßliche Rastelli gezeigt hat. Heinz Lürbke zeigt wieder seine rätselhafte Muskelbeherrschung, die zwei Regöczys sind beachtliche Handvoltigeure, die zwei Juliets tanzen auf dem Drahtseil, Guldans Bären erheitern, Christjana weiß mit Tanz, Musik und Akrobatik auf der Spitze viel Beifall zu erzielen. Dann aber rauscht er am stärksten auf, wird zum Beifallsturm, wenn unsere Else Rambousek mit ihrer unvergleichlichen wienerischen Art auf die Bühne tritt und mit ihren Liedern und Chansons Freude und Lachen verschenkt.



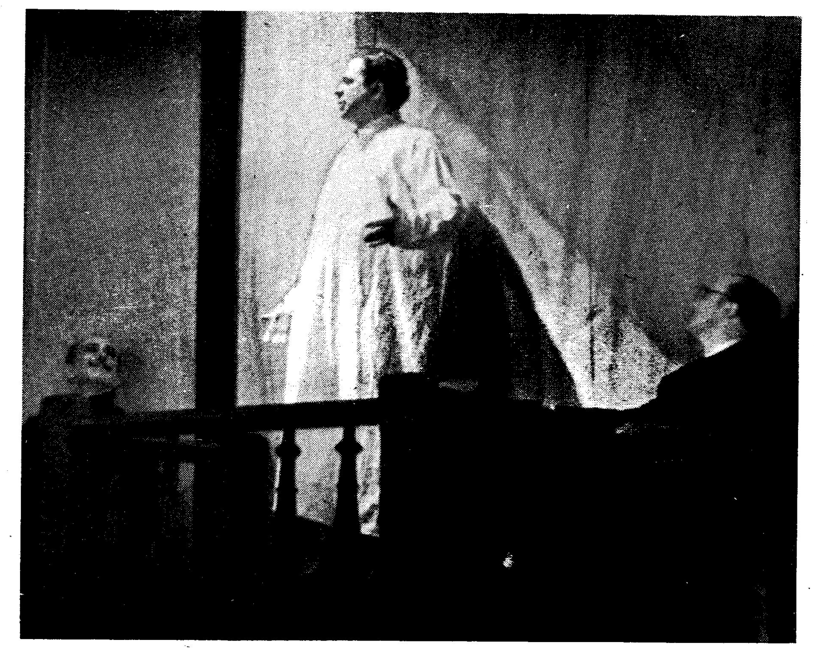
WINTERGARTEN

Auch hier ein Festprogramm, würdig dieses Hauses. Eine Stimme ist wieder da — vom Rundfunk und unzähligen Schallplatten bekannt. Nun aber bereiteten viele Hundert Wiener Mimi Thoma ein stürmisch beklatschtes Wiedersehen und es fällt ihr nicht schwer, mit alten und neuen Liedern wiederum unser Herz ganz zu erobern. Erik Erwin Hausner kommt ebenfalls an die Stätte seiner früheren Wiener Erfolge zurück, seine verblüffenden Darbietungen erscheinen uns noch genau so rätselhaft. Charlotte Waldows großer Triumph im Vormonat veranlaßte die rührige artistische Leitung des Hauses zu einer Prolongation. Die beliebte Künstlerin holt sich auch mit ihrem neuen Programm nicht endenwollenden Beifall. DasWie dersehen mit Cornelia & Kirdall erfreut jeden Liebhaber moderner Bühnentanzkunst; die beiden Künstler zeigen wieder ihren nun schon berühmt gewordenen Feuertanz und „Wenn die Maske fällt". Ric Jocker parodiert in köstlicher Manier die Entstehung moderner Tänze. Klein Bläcky berechtigt nach ihren schönen Leistungen zu einer großen Zukunft, den Tanz vertreten Tony Amandy und Maria Rita. Carl Bernhard ist der Sprecher des Hauses. Über ihn noch Worte des Lobes zu sagen, wäre ein undankbares Beginnen: Er ist schlechthin unvergleichlich.

Herbert Weiss.







Das Deutsche Volkstheater brachte Forzanos Komödie „Ein Windstoß" zur Aufführung. — Erhard Siedel und Waltraut Klein spielten die Hauptrollen

Sonderaufnahmen für T.T.T.

FILMANEKDOTEN

Neues vom Nuschler

Hans Moser ist eine kritisch veranlagte Natur und nicht so leicht zufriedenzustellen. Einmal saß er im Hotelrestaurant, das Essen vor sich, aber der Braten wollte ihm nicht schmecken. Er war ihm zu scharf gebraten. Mit seinen bekannten eckigen Bewegungen winkte er den Kellner heran. „Nehmen's das noch amol mit in die Kuchl und lassen's es weniger braten."

Gastfreundschaft

Auch der Gesündeste kann einmal krank werden. Als Gustav Fröhlich, Träger der männlichen Hauptrolle in dem Bavaria-Film „Herz geht vor Anker", sich einmal in dieser wenig beneidenswerten Lage befand, mußte er, kaum halb genesen, bei einer ihm befreundeten Familie einen Besuch machen. Auf die Frage nach seinem Befinden erklärte er, es gehe ihm nmmer noch nicht gut. Er habe keinen Appetit, nichts schmecke ihm, und trinken dürfe er auch nichts, höchstens Wasser, worauf die Dame des Hauses ihn anstrahlte: „Wollen Sie nicht zu Mittag bleiben, Herr Fröhlich?"

Unüberlegt

„Wenn die Leut' nur net so viel reden wollten", sagte Gustav Waldau, als er im Kreise seiner Schauspielerkollegen beim Schoppen saß. „Wie meinen Sie das?" forschte die allzeit lustige Gusti Wolf.

„Halt grad', wie ich's sage", erwiderte Waldau. „Die Leut' überlegen sich net, was sie reden. Schauen's da hör ich vorhin im Vorbeigehen zwei Frauen, die miteinander ratschten: ‚Denken Sie', sagt die eine, ‚ich hab neulich Ihren Mann getroffen und er hat mich net gesehen.' ‚Ja, ja, ich weiß', entgegnete die andere, ‚er hat mir's erzählt.'"

WINTERSPORT!

Manch Ferien- und Weihnachtswunsch geht wohl damit in Erfüllung, wenn wir im Jänner oder gar zum Sylvesterabend hinauf in die Skihütte können. Wie wohltuend ist es, in der weißen Winterlandschaft ein paar Tage auszuspannen. Mit neuen Kräften und frischem Geist geht es dann zum Jahresanfang an die Arbeit.

Ski-Kleidung soll praktisch und zweckentsprechend sein. Dies bedeutet jedoch nicht, daß sie plump und unschön zu sein braucht. Wir wollen uns aber vor modischen Torheiten hüten, denn Ski-Kleidung ist Sportkleidung und wollen nicht glauben, daß das neueste Modell eines Modesalons immer das einzig richtige ist. Darf ich Ihnen einige Vorschläge machen? Ein Ski-Jäckchen aus buntem, wattiertem Kretonne mit einfarbigen Stoff- oder gestrickten Ärmeln. Dazu ein warmes Dreiecktuch als Halsabschluß.

Warm und gut aussehend ist ein Skianzug aus imprägniertem Gabardine. Die an die Skijacke angearbeitete Kapuze, die angestrickten Hosenbündchen und der gleichfalls angestrickte Jackenabschluß werden aus bunter Wolle verfertigt.

Vergessen wir nicht die gefütterte Lederjacke zum sportlichen Hosenrock, der uns nirgends so gute Dienste leistet, wie gerade beim Sport. Er wirkt unschön auf der Straße, ist aber das ideale Kleidungsstück für Wandern und Wintersport.

Zwei bis drei gestreifte Flanellblusen und die bequemen Hüttenschuhe aus Wollresten können wir uns leicht selbst anfertigen.

Fesch und praktisch gekleidet, feiern wir Sylvester auf der Skihütte mit doppelter Freude. Prosit Neujahr! Anne-Marie.



Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine . . . . RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline): . . . . RM —.70

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R-23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich A. Gulder. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Jänner 1939 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R-37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.



Unsere Bücherecke

„Hilf dir selbst" — Bücher für jedermann.

Vor uns liegen eine Reihe kleiner, geschmackvoll aber einfach gebundener Büchlein, die unter dem Sammeltitel „Hilf dir selbst" fortlaufend erscheinen und Wissenswertes und Praktisches aus allen Gebieten des täglichen Lebens enthalten. Sehen wir uns doch einmal der Reihe nach diese Büchlein an, die im Verlag W. Stolfuß, Bonn, erscheinen.

Wie schreibt man einen Prüfungsaufsatz? Ein Lehrbuch für Anwärter jeglicher Art von Dipl.-Hdl. H. Leder. RM 1.25.

In übersichtlicher und klarer Form wird hier an Hand von Beispielen dargelegt, von welchen Grundsätzen aus man die Bearbeitung des Prüfungsaufsatzes gehen soll. Über Einteilung, Gliederung, Einleitung und Schluß eines Aufsatzes gibt diese Schrift wertvolle Winke.

Besseres Deutsch! Von Alfred Jasper. RM 1.—.

Unsere Muttersprache ist durchaus nicht ohne Schwierigkeiten und kaum jemand wird sich rühmen können, von allen Fehlern und Schlacken in der deutschen Sprache frei zu sein. Ob das nun das leichtere Gebiet der Groß- und Kleinschreibung oder die schwereren Gebiete der Wandlungen sprachlicher Begriffe oder die Schreibweise der Fremdwörter betrifft, alles ist in diesem Buch recht verständlich erklärt.

Schreibe richtig deutsch! Von Lehrer K. Lamenett. RM 1.25.

Dies ist ein Büchlein, das dem Lernenden ein Hilfsmittel sein will, in dem er in allen Zweifelsfällen sich Rat holen kann. Interessant die Folge rechtschreiblicher Schwierigkeiten.

Wie wende ich die Satzzeichen richtig an? Von Alfred Jasper. RM —.75.

Und noch ein kleines Bändchen in dieser sprachlichen Reihe, in dem alle Regeln über die Satzzeichen, besonders über den Beistrich enthalten sind.

Vorwärts zum Lebenserfolg! Von Heinz Leder. RM 1.—.

Eine recht nette und anschaulich geschriebene Abhandlung, die einige gute und vernünftige Winke enthält, den Kampf um den Lebenserfolg mit den richtigen Mitteln aufzunehmen.

Mich oder Mir? Von A. Jasper. RM 1.—.

Gleichfalls eine Schrift über sprachliche Eigenheiten, diesmal die Haupschwierigkeiten beim Anwenden der Fälle behandelnd.

Wie benehme ich mich? Der gute Ton daheim und draußen. Von Heinz Leder. RM 1.—.

Ein Miniatur-Knigge, der aber den Vorteil aufweist, auf knapp 40 Seiten doch das Wichtigste dessen zu enthalten, das als Wink für gutes Benehmen und als Wegweiser für die innere Einstellung zu den Mitmenschen eben zu wissen wichtig ist.

Wie vervollkommne ich meine Allgemeinbildung? Von Heinz Leder. RM 1.—.

Hier liegt ein sehr interessantes Bändchen vor, das in einer übersichtlichen Einteilung Grundzüge und Wesen verschiedener Bildungsgebiete kurz behandelt, dann aber abschließend die über dieses Gebiet erschienene Literatur angibt.

Herbert Weiss.

Tobis-Filmkalender 1941.

Mit einem sehr hübsch ausgestatteten Bildkalender überrascht die Tobis ihre Freunde. Fotos der Tobis-Filmkünstler, Szenenbilder aus neuen Tobis-Filmen und drei Preisausschreiben mit wertvollen Preisen sind die Vorzüge des auch drucktechnisch sehr ansprechend gestalteten Kalenders. Preis RM 1.50.

GRAPHOLOGISCHE ECKE

Wegen Platzmangel entfallen in dieser Nummer graphologische Gutachten.

Wir machen nochmals aufmerksam, daß die Wartedauer für Anfertigung graphologischer Gutachten durch die Militärdienstleistung unseres Graphologen unbegrenzt ist.